

Der Kirchenkampf in Ostbayern im Rahmen des allgemeinen Kirchenkampfes

von

Walter Ziegler

I.

Zwei Tage nach seiner Ernennung zum Reichskanzler erließ Adolf Hitler einen Aufruf, in dem es hieß, daß die nationale Regierung „die Fundamente wahren und verteidigen (wird), auf denen die Kraft unserer Nation beruht. Sie wird das Christentum als Basis unserer gesamten Moral . . . in ihren festen Schutz nehmen“¹, und einige Wochen später, in seiner Rede zur Begründung des Ermächtigungsgesetzes, erklärte er vor dem Reichstag: „Indem die Regierung entschlossen ist, die politische und moralische Entgiftung unseres öffentlichen Lebens durchzuführen, schafft und sichert sie die Voraussetzungen für eine wirklich tiefe, innere Religiosität . . . Die nationale Regierung sieht in den beiden christlichen Konfessionen wichtigste Faktoren der Erhaltung unseres Volkstums. Sie wird die zwischen ihnen und den Ländern abgeschlossenen Verträge respektieren. Ihre Rechte sollen nicht angetastet werden“, und weiter: „Der Kampf gegen eine materialistische Weltauffassung und für die Herstellung einer wirklichen Volksgemeinschaft dient ebenso sehr den Interessen der deutschen Nation wie denen unseres christlichen Glaubens“².

Es schienen nicht nur Worte zu sein, die der neue Führer zu bieten hatte: Das Verbot der Gottlosenbewegung, der Rückgang der Kirchengenossen, die Einführung des Religionsunterrichts an den Berufsschulen, schließlich der Abschluß des jahrzehntelang vergeblich von den Katholiken erstrebten Reichskonkordats mit dem Vatikan³ waren Vorgänge, die selbst hohe Prälaten, etwa Bischof Berning von

¹ Aufruf der Reichsregierung vom 1. 2. 1933, zitiert nach P. Meier-Benneckenstein, Dokumente der deutschen Politik, I, Berlin 1937, 7.

² Reichstagsrede vom 23. 3. 1933, zitiert ebenda 39 f.

³ Am 28. 3. 1933 stellte der bayer. Kultusminister in einer Bekanntmachung fest: „Lehrer, deren freidenkerische und marxistische Grundsätze in der Schule sich auswirken, können für die Zukunft mit einer Ausübung ihrer Lehrtätigkeit an bayerischen Schulen nicht mehr rechnen.“ (Amtsblatt des bayer. Kultusministeriums 1933, 37). — Die Kirchengenossen aus der kath. Kirche im Deutschen Reich fielen von 1932 bis 1933 von 54 480 auf 31 987 (1934: 26 376), die Rücktritte nahmen im gleichen Zeitraum von 6497 auf 13 407 (1934: 9872) zu (Kirchliches Handbuch für das kath. Deutschland 19, 1935/36, 292 f.). — Zur Einführung des Religionsunterrichts in Berufsschulen vgl. das Protokoll der Fuldaer Bischofskonferenz 1933 (B. Stasiewski, Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933—1945, I—III, Mainz 1968—1979, künftig zitiert Stasiewski; hier I 200, auch 149 f.); noch 1935 verbot

Osnabrück⁴, zu staunenden Betrachtern des erfolgreichen, von seinen eigenen Parteirabauken sich offenbar lösenden und zum Staatsmann, ja Retter Deutschlands sich wandelnden Kanzlers machten⁵. Die Volksbewegung, der nationale Aufbruch auch in kirchlichen Kreisen, der feste Wille der Kirchenführer, nicht wieder, wie in der Zeit der industriellen Revolution, aus Bedenklichkeit und geistiger Enge eine säkulare Wende zu verpassen, schließlich auch die Furcht, gewaltsam ausgeschaltet zu werden, ließen alle Gegensätze und Vorbehalte zurücktreten und erzeugten im Frühjahr 1933 eine Einigkeit von Kirche und NS-Staat nach außen, welche schwerwiegende Folgen hatte. Niemals nämlich zurückgenommen werden konnte von seiten der Kirchen die grundsätzliche Anerkennung der Ziele der nationalen Regierung⁶, von seiten Hitlers die offiziell positive Einstellung seiner Bewegung zu den christlichen Traditionen, wie sie ja auch schon das sog. „positive Christentum“ des Parteiprogramms von 1920 beschworen hatte⁷.

Diese Grundsatzentscheidung von 1933 war keineswegs selbstverständlich gewesen, sie war vielmehr höchst erstaunlich, da schon lange Jahre vorher die scharfe Kritik gerade der katholischen Kirche am Nationalsozialismus, die bis zur Verweigerung der Sakramente an Parteimitglieder ging, klar zutage lag⁸, genau wie allgemein bekannt war, daß die Anhänger Hitlers vielfach nicht nur keine Freunde der Kirchen, sondern in der Mehrzahl praktische, oft auch theoretische Feinde des

der bayerische Kultusminister die Werbung für die Abmeldung vom Religionsunterricht in der Berufsschule: Amtsblatt 1935, 180). — Zum Reichskonkordat vgl. L. Volk, Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933, Mainz 1972.

⁴ Wilhelm Berning (1877—1955), Bischof von Osnabrück, seit 1933 preußischer Staatsrat; wie beeindruckt Berning war, wird deutlich an seinem Bericht über das erste Gespräch mit Hitler am 26. April 1933 (Stasiewski I, 100 f.): „Er sprach mit Wärme und Ruhe, hie und da temperamentvoll. Gegen die Kirche kein Wort, nur Anerkennung gegen die Bischöfe“.

⁵ So Vizekanzler von Papen in einer Unterredung mit Berning am 25. April 1933 (Stasiewski I 97); vgl. auch Ph. W. Fabry, Mutmaßungen über Hitler. Urteile von Zeitgenossen, Düsseldorf 1969, 97 ff. — Noch 1936 ließ sich der scharfsichtige Kardinal Faulhaber von Hitlers Auftreten täuschen; über seine Unterredung mit ihm am 4. 11. 1936 auf dem Obersalzberg resümierte er: „Der Reichskanzler lebt ohne Zweifel im Glauben an Gott. Er anerkennt das Christentum als den Baumeister der abendländischen Kultur . . . Weniger klar steht das Bild der katholischen Kirche vor seinem Geist als göttliche Stiftung“ (L. Volk, Akten Kardinal Michael von Faulhabers 1917—1945, 2 Bde., Mainz 1975/78, hier: II 194; künftig zitiert als: Faulhaber).

⁶ Vgl. dazu das Hirtenwort des bayer. Episkopats vom 5. Mai 1933: „Unsere jetzige Reichsregierung hat sich große und schwierige Aufgaben gestellt . . . Daher rufen wir Bischöfe in tiefer Liebe zu unserem armen Vaterland . . . unsere Diözesanen auf, den Blick nicht mehr zu richten auf die Vergangenheit, nicht auf das zu sehen, was uns trennt, sondern auf das, was uns eint“ (Stasiewski I 127); der Entwurf (ebenda 54 ff.) und die Anregung stammte von Bischof Buchberger (vgl. auch Faulhaber I 712).

⁷ § 24: „Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden.“

⁸ Vgl. dazu H. Müller, Katholische Kirche und Nationalsozialismus, München 1963, 13 ff. (Ordinariat Mainz 30. 9. 1930); die bayerischen Bischöfe verlangten bei grundsätzlicher Ablehnung die Prüfung des Einzelfalls (Pastorale Anweisung 10. 2. 1931: Faulhaber I 541 ff., vgl. auch 524 f.). — Zur Haltung des Regensburger Bischofs vgl. M. Buchberger, Gibt es noch eine Rettung?, Regensburg 1931, 93—107 (ablehnend bei positiver Würdigung mancher Elemente).

christlichen Glaubens waren⁹. Hitler selbst, auf dessen Einstellung letztlich alles ankam, war zwar als katholisch registriert, persönlich jedoch völlig glaubenslos. Für Religion und Kirche hatte er vor 1933 wie nachher nur Hohn und Verachtung übrig, wie übereinstimmend, wenn auch in unterschiedlicher Färbung, die Gespräche mit Rauschnig und die Tischgespräche im Krieg dartun¹⁰ — allenfalls bewunderte er die anhaltende Wirkungsmacht der katholischen Kirche¹¹. Auch unter seinen engsten politischen Mitarbeitern gab es keinen einzigen überzeugten Christen. Dabei stand Hitler, der die Tradition der radikalen deutschvölkischen Gruppen Österreichs in seine Weltanschauung aufgenommen hatte, die schon von ihrer rassistischen Grundeinstellung her ein Gegenbild der christlichen Lehre von der Sündenvergebung waren, in seinem Denken zwar dem Christentum, nicht aber dem Religiös-Numinosen fern¹². Trotzdem wollte er keineswegs religiöser Reformator oder neuer Heilsbringer sein; die Anschauung mancher seiner frühen Anhänger, die ihn ihm einen neuen Messias oder einen Erneuerer der Germanenreligion sahen, lehnte er strikt ab¹³. Sein Ziel war politischer Natur: er wollte die politische Macht erringen, ganz gleich mit welchen Kompromissen; wer ihm dabei half, war willkommen, wer ihn hinderte, mußte beseitigt werden. Erst nach der vollständigen Sicherung seiner Herrschaft wollte er daran gehen, seinen weltanschaulichen Grundlagen Gestalt zu verleihen: die Notwendigkeit, die Juden als Parasiten der Völker zu vernichten, der Glaube an Lebenskampf und Sieg der germanischen Rasse, der Wille zur Errichtung des deutschen Weltreichs und der Beherrschung Europas bis zum Ural¹⁴. In dieser Welt war durchaus noch Platz für religiöses Empfinden und religiöse Bindungen — Religion ist Privatsache, sagte man (ohne den streng atheistischen Gehalt des gleichartigen Satzes im Sozialismus zu intendieren) —, nicht aber für eine organisierte Kirche. So lange man aber erst auf dem Weg zu diesem Ziel war, mußte man mit den organisierten Kirchen in ihrer gewordenen Gestalt rechnen, sie dort, wo sie zu gebrauchen waren, etwa im Kampf gegen den Bolschewismus als Helferinnen benutzen, sie dort, wo sie hindernd entgegenstanden, etwa gegenüber dem Totalitätsanspruch des Staates, sukzessive ausschalten. Insofern war Hitler durchaus konsequent, wenn er (1941) sagte: „Außerdem interessiert es mich gar nicht, welche Arten von Religionen in der Welt sind und wie die Völker zu diesen Religionen stehen“, aber gleichzeitig alle Machtmittel des Staates gegen

⁹ Beispiele bei J. Neuhäusler, Kreuz und Hakenkreuz, 2 Bde., München 1946; J. Steiner, Prophetien wider das Dritte Reich. Aus den Schriften des Dr. Fritz Gerlich und des Paters Ingbert Naab, München 1946, besonders 168 ff.; A. Rosenberg, Der Mythos des 20. Jahrhunderts, München 1930, passim.

¹⁰ H. Rauschnig, Gespräche mit Hitler, Zürich 1940, 50 ff.; H. Picker, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, Stuttgart 1976, 73 ff. und öfter; W. Jochmann, Adolf Hitler. Monologe im Führerhauptquartier 1941—1944, Hamburg 1980, 83 ff., 285 ff. und passim; vgl. auch H. A. Turner, Hitler aus nächster Nähe. Aufzeichnungen eines Vertrauten 1929—1932, Frankfurt 1978, 359 f. und öfter; eine Zusammenstellung von Äußerungen Hitlers zur Religion findet sich bei M. Ach - Cl. Pentrop, Hitlers „Religion“ (Irmin-Edition 3) Augsburg 1979.

¹¹ Z. B. über die Volksverbundenheit des kath. Klerus: A. Hitler, Mein Kampf, München 1936, 481; vgl. auch Picker (wie Anm. 10) 171 (grandiose Organisation der Kirche); Rauschnig (wie Anm. 10) 53.

¹² Z. B.: „Ohne Gottglauben können die Menschen nicht sein“ (Faulhaber II 192); vgl. auch Picker (wie Anm. 10) 113 ff.

¹³ Vgl. Kl. Scholder, Die Kirchen und das Dritte Reich, I, Frankfurt 1977, 118 ff.

¹⁴ Vgl. dazu E. Jäckel, Hitlers Weltanschauung, Tübingen 1969.

die Kirche einsetzte, wenn sie „von den Glaubensgrundsätzen weg sich in Staatsgrundsätze einmischte“¹⁵. Eben hier, auf dem Gebiet der sog. politisierenden Kirchen, des „politischen Katholizismus“¹⁶, erfolgte der Zusammenstoß zwischen NS-Staat und Kirchen. Während aber die christlichen Kirchen in jedem Fall auf einer durch Lehre und Tradition bestimmten Teilnahme am öffentlichen Leben und auf einem angemessenen Einfluß darauf bestehen mußten, war für Hitler diese Frage, wenn die grundsätzliche Beugung der Kirchen unter die NS-Herrschaft gegeben war, weitgehend eine Sache der Opportunität: er konnte sich der Kirchen bedienen, er konnte sie auch aus der Öffentlichkeit verdrängen, ohne mit seinen Prinzipien in Konflikt zu geraten.

Von daher ist auch das oft verwirrende Wechselspiel der NS-Kirchenpolitik zu verstehen, bei dem die staatliche Seite weitaus größere Flexibilität als die kirchliche zeigen konnte und zeigte. Hitler pflegte dabei, was die Ebene der Reichspolitik betrifft, sorgsam das Image des den Werten des Christentums aufgeschlossen gegenüberstehenden, allen kleinlichen Auseinandersetzungen überlegenen Staatsmannes, der freilich nur mühevoll seine der dauernden Übergriffe der politisierenden Kirchen wegen erbitterten Anhänger zurückhalten konnte. Bestes Beispiel dafür ist das Werk Alfred Rosenbergs, „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“, in welchem der Autor, ein früher Weggefährte Hitlers, zwar pseudowissenschaftlich, aber höchst konsequent und kompromißlos das Christentum als solches angriff. Das 1930 erschienene Werk, das sogleich katholische und evangelische Theologen auf den Plan rief und zum Zentrum weltanschaulicher Auseinandersetzung wurde, galt offiziell als Privatarbeit, wurde von Hitler nach Bedarf verleugnet oder gar lächerlich gemacht¹⁷ — und doch ernannte er Rosenberg, den Hauptschriftleiter des Völkischen Beobachters, 1934 zum „Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP“, gab ihm also sichtbar das Amt des Chefideologen der Partei¹⁸.

Diese opportunistische Doppelgleisigkeit im Vorgehen, wobei nur wenige die eigentliche Radikalität Hitlers durchschauten, kennzeichnet auch das Verhältnis von Hitlers Politik gegenüber den Kirchen im Großen. Bis Mitte 1933, bis Hitler die grundsätzliche Zustimmung der Kirchen zum neuen Staat erreicht und das Zentrum als konfessionelle Partei ausgeschaltet hatte¹⁹, war (wenigstens offiziell)

¹⁵ Rede vom 8. 11. 1941: M. Domarus, Hitler, Reden und Proklamationen 1932—1945, München 1978 f.

¹⁶ Als politischer Katholizismus galt Göring in seinem Erlaß vom 16. Juli 1935 der Versuch, „über das Gebiet der religiösen Betätigung hinaus politische Einflüsse aufrechtzuerhalten oder von neuem anzustreben.“ Im gleichen Dokument heißt es wenig später: „Von jedem im Staatsdienst tätigen Geistlichen . . . muß darüberhinaus verlangt werden, daß er sich mit seiner ganzen Persönlichkeit rückhaltlos hinter den nationalsozialistischen Staat stellt und für diesen und seine Einrichtungen, in erster Linie auch für seine Jugendorganisation, wirbt“ (D. Albrecht, Der Notenwechsel zwischen dem Heiligen Stuhl und der deutschen Reichsregierung, 3 Bde., Mainz 1965/80, hier: I 259 ff. Anm. 1).

¹⁷ Faulhaber II 192 f.; A. Speer, Erinnerungen, Berlin 1969, 110.

¹⁸ Vgl. dazu R. Baumgärtner, Weltanschauungskampf im Dritten Reich. Die Auseinandersetzung der Kirchen mit Alfred Rosenberg, Mainz 1977, 25 ff.; Äußerungen Hitlers 106 f.

¹⁹ Kundgebung der deutschen Bischöfe vom 28. 3. 1933: Stasiewski I 30 ff.; zur Frage des Zusammenhangs von Konkordat und Ausschaltung des Zentrums vgl. K. Reppen, Hitlers Machtergreifung und der deutsche Katholizismus. Versuch einer Bilanz, in: D. Albrecht, Katholische Kirche im Dritten Reich, Mainz 1976, 1—34, hier: 28.

eine ausgesprochen weiche Phase gegeben: Die Bischöfe, zum Teil auch die Pfarrer, wurden hofiert, lokale Ausschreitungen als solche verniedlicht oder unterdrückt; für die evangelische Kirche wurde versucht, in einer Reichskirche, mit Hilfe der NS-freundlichen Deutschen Christen, ein Instrument zu schaffen, das sowohl alte Wünsche der evangelischen Kirche erfüllte als auch diese dem Staat integrierte²⁰, ein Modell gewissermaßen künftiger Wirksamkeit christlicher Religion im Staat. Als dieses Experiment, das wegen der besonderen Strukturen auf katholischer Seite in gleicher Weise nicht möglich war, scheiterte, als zudem die Partei die Macht sicher in Händen hielt, ließ Hitler seinen kirchenfeindlichen Anhängern, bis hin zur neuheidnischen Deutschen Glaubensbewegung²¹, freie Bahn. Nun begann der eigentliche Kirchenkampf, der jedoch vielfach schärfer und weniger scharf gehandhabt wurde, je nachdem wie die politische Lage (z. B. 1935 Saarabstimmung, 1936 Rheinlandbesetzung und Olympiade) es erforderte und die handelnden Personen (Rosenberg, Himmler, Goebbels; die Gauleiter usw.) ihn betrieben; er fand in den Jahren 1936/38 seinen Höhepunkt²². Dann erzwang die risikoreiche Außenpolitik Hitlers, möglichst die Einigkeit aller Deutschen herzustellen — speziell nach Kriegsbeginn sollte nach Hitlers Willen jede Auseinandersetzung mit den Kirchen unterbleiben²³. Der offene Kirchenkampf ließ tatsächlich, freilich nicht überall und immer, etwas nach. Als aber die deutschen Heere 1940/41 von Sieg zu Sieg eilten, begann eine neue Phase erbitterter antikirchlicher Aktionen, nun maßgeblich von der Parteikanzlei und der SS bestimmt²⁴: jetzt wurde rigoros durchgegriffen, wurden KZ und Todesurteil zur allgegenwärtigen Drohung auch für die Kirchen. Ebensoschnell aber konnte Hitler, Ende 1941, wieder umschalten. Nun war nicht

²⁰ M. Simon, *Evangelische Kirchengeschichte Bayerns*, Nürnberg 1952, 663 ff.; H. Baier, *Die Deutschen Christen Bayerns im Rahmen des bayerischen Kirchenkampfes*, Nürnberg 1968, 41 ff.; am 4. Mai 1933 war dem neuen Kirchenpräsidenten Meiser der Titel Landesbischof verliehen worden, ein für 1 Jahr gültiges kirchliches Ermächtigungsgesetz, für welches das gleichartige des bayerischen Landtags vom 28. 4. Vorbild gewesen war, hatte ihm außerordentliche Vollmachten gegeben. — Zur Einflußnahme bei den Kirchenwahlen vom 23. 7. 1933 vgl. C. Nicolaisen, *Dokumente zur Kirchenpolitik des Dritten Reiches*, 2 Bde., München 1971/75, hier: I 110 ff.; Hitler bezeichnete 1942 diesen Versuch als Fehler (Picker, wie Anm. 10, 363).

²¹ J. S. Conway, *Die nationalsozialistische Kirchenpolitik 1933—1945*, München 1969, 161 ff.; Stasiewski II 39, 341 ff. (Denkschrift der kath. Bischöfe vom 20. 8. 1935); daß Hitler die Glaubensbewegung einsetzte, um die Kirche seinen Wünschen dienstbar zu machen, sie aber auch fallenlassen konnte, wird bei der Unterredung mit Faulhaber deutlich: „Wenn der Friede zwischen Nat.Soz. und der Kirche kommt, wird das alles aufhören“ (Faulhaber II 189).

²² Vgl. Nicolaisen (wie Anm. 20) II 69 f.; über die Abhängigkeit etwa der Kampagne gegen die Orden vom passenden Zeitpunkt vgl. H. G. Hockerts, *Die Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Ordensangehörige und Priester 1936/37*, Mainz 1971, 63 ff. Zur Rolle Goebbels' im Kirchenkampf, die bisher nicht ausreichend gewürdigt ist, vgl. vielfaches Material bei H. Hürten, *Deutsche Briefe 1934—1938*, 2 Bde., Mainz 1969, z. B. I 125 ff., 195 ff. und passim.

²³ Conway (wie Anm. 21) 247.

²⁴ Vgl. das Rundschreiben Bormanns vom Juni 1941 an die Gauleiter über das Verhältnis von Nationalsozialismus und Christentum, zitiert in: *Ursachen und Folgen XIX*, 524 ff.; über die Maßnahmen der Gestapo ebenda 529 ff. — Über Himmlers Radikalismus bezüglich des Christentums, „dieser größten Pest, die uns in der Geschichte anfallen konnte“ (1942) (B. F. Smith u. a., *Heinrich Himmler, Geheimreden 1933—1945*, Frankfurt 1974, 159) vgl. J. Ackermann, *Heinrich Himmler als Ideologe*, Göttingen 1970, 92 ff.

mehr der antireligiöse, sondern der politische Fanatismus gefordert, die Schlußabrechnung wurde offiziell, seit Beginn des Kampfes um die Heimat auch tatsächlich, vertagt²⁵, in den letzten Tagen des Regimes übertrug man zur Stärkung der Front sogar wieder Gottesdienste im Großdeutschen Rundfunk²⁶.

Die Kenntnis dieser allgemeinen Entwicklung ist nötig, will man die Geschichte des Kirchenkampfes in Ostbayern verstehen; diese hängt von jener ab, ohne aber einfach ihr in die Provinz projiziertes Abbild zu sein. Kirchenkampf wurde ja konkret erst vor Ort, wo Menschen verschiedener Weltanschauung aufeinandertrafen. Deshalb bestimmten die speziellen Verhältnisse eines Bezirkes den realen Kirchenkampf dort nicht minder als die allgemeinen Weisungen, und Hitler selbst hatte oft genug betont, nicht jeder Gau könne dasselbe erreichen, er müsse vielmehr das politisch Mögliche erstreben. Die Betrachtung der regionalen Entwicklung ist also notwendig, um mit den realen Verhältnissen konfrontiert zu werden. Sie hat aber auch noch eine andere Bedeutung. Eben weil nur im Lebensvollzug der einzelnen Gemeinde, allenfalls eines zusammengehörigen Bezirkes, Kirchenkampf erlebt und erlitten wurde, kann die Betrachtung eines solchen Raumes auch Antwort geben auf die viel diskutierten allgemeinen Fragen, die sich im Zusammenhang mit dem Kirchenkampf stellen; sie kreisen vor allem um seine Einschätzung als Widerstand gegen das NS-Regime sowie um seine Bedeutung im Rahmen des Gesamtwiderstands²⁷. Hier kann ein beschränkter Raum, der administrativ einheitlich gestaltet war, besser Auskunft geben als der Überblick über die Gesamtheit des Reiches, so sehr dieser immer im Auge behalten werden muß²⁸.

II.

1. Unter Ostbayern versteht man damals wie heute die beiden bayerischen Regierungsbezirke Niederbayern und Oberpfalz. Ihre Verbindung war damals noch enger als heute, da sie seit 1932, im Zug der Verwaltungsvereinfachung, zu einem einzigen Bezirk zusammengelegt worden waren, der von Regensburg aus

²⁵ Über Hitlers Pläne bezüglich der Kirche nach dem Krieg vgl. Picker (wie Anm. 10) 415 ff. (Kündigung des Konkordats, Sperrung aller Geldmittel, Abrechnung „auf Heller und Pfennig“ mit Galen usw.). — Die Autoren von Kl. Gotto - K. Repgen, *Kirche, Katholiken und Nationalsozialismus*, Mainz 1980, sehen auch die dritte Phase im Zeichen gesteigerter Radikalisierung, die in der Rassenpolitik gipfelte, doch gestehen sie zu, daß die Schlußabrechnung verschoben wurde.

²⁶ H. Baier - E. Henn, *Chronologie des bayerischen Kirchenkampfes 1933—1945*, Nürnberg 1969, 272.

²⁷ Deutlich unterschiedliche Positionen zeigen G. van Roon, *Widerstand im Dritten Reich*, München 1979, 99, 118 (weder von der Kirche noch von einer geschlossenen kirchlichen Gruppe wurde Widerstand geleistet) und Gotto-Reppen (wie Anm. 25) 116 ff. (kath. Kirche als Haupthindernis gegen die Durchsetzung der nationalsozialistischen Ziele; Vorhandensein defensiven Widerstands); ähnlich auch L. Volk, *Der Widerstand der kath. Kirche*, in: Chr. Kleßmann - F. Pingel, *Gegner des Nationalsozialismus*, Frankfurt 1980, 126 ff. In weiten Bereichen ist dies freilich eine Frage der Definition von Widerstand, wie Gotto-Reppen 101 ff. zurecht hervorheben. — Vgl. jetzt dazu auch M. Broszat, *Resistenz und Widerstand*, in: *Bayern in der NS-Zeit* (wie Anm. 44) IV 691 ff.

²⁸ Die Literatur zum allgemeinen Kirchenkampf findet sich zusammengefaßt und bewertet bei M. Bendiscoli, *Germania religiosa nel terzo Reich*, Brescia 1977, 301 ff. (Gang der Forschung), sowie bei Albrecht (wie Anm. 19) 219 ff. und Gotto-Reppen (wie Anm. 25) 147 ff.; vgl. auch L. Volk in: *Handbuch der Kirchengeschichte VII*, Freiburg 1979, 545 ff.

regiert wurde²⁹. Man mag darüber streiten, ob zwei relativ willkürlich abgegrenzte Gebietseinheiten soviel Gemeinsames haben, daß sie sinnvoll als Einheit behandelt werden können. Jedenfalls hatten sie eine gemeinsame staatliche Verwaltung, und auch Hitler hatte 1933 die ehemals selbständigen Parteigau von Niederbayern und Oberpfalz, vermehrt noch um Oberfranken, zu einem tatsächlich ganz Ostbayern umfassenden Gau zusammengefügt — einem der größten des Reiches übrigen³⁰; er erhielt den klangvollen Namen „Bayerische Ostmark“ und beschwor damit schon im Titel die vielbesprochene Slawengefahr des Ostens, auch wenn damals nirgends Slawen an die Bayerische Ostmark grenzten³¹. Kirchlich gehörte Ostbayern fast vollständig zu den katholischen Diözesen Regensburg und Passau.

Was die Struktur Ostbayerns betrifft, so war Niederbayern das Land der Einödhöfe und der Großbauern im Gäuboden, die Oberpfalz die kleinräumige ärmere „Steinpfalz“, wie man sagte, der Bayerische Wald das abgelegene und bedrohte Grenzland, und das ganze Gebiet war wie heute nur von wenigen Städten, von denen Regensburg die größte war, aufgelockert³². Doch alles war damals wesentlich schärfer ausgeprägt und wurde härter empfunden. Der Bayerische und Oberpfälzer Wald waren wirklich das Armenhaus Bayerns, seine Bewohner von Not, Krankheit und Bildungsferne gequält, die Bauern im Gäu spielten dagegen eine eigene, fast herrschaftliche Rolle; die Industrie in Oberfranken fügte ein weiteres disparates Element hinzu³³. Ostbayern war von München aus gesehen tiefste Provinz und galt politisch als schwarz, vor 1933 also in der Hand der Bayerischen Volkspartei (BVP)³⁴. Ganz traf das freilich nicht zu; in der Zeit der Weimarer Republik wählte ein großer Teil der Bewohner des Gäubodens und des Rottales nicht die konservativ-klerikale BVP, sondern den radikalen und teilweise anti-klerikalen Bauernbund, in den ärmsten Gegenden des Bayerischen Waldes, in den Bezirken Kötzing und Regen, erhielt die KPD bemerkenswerte Stimmenanteile, die SPD war in Regensburg und anderen Städten vertreten, die Deutschnationalen in Oberfranken³⁵. Dominierend war aber fraglos die BVP, die sich mit einem

²⁹ Gesetz- und Verordnungsblatt für den Freistaat Bayern 1932, 177.

³⁰ Das Buch der deutschen Gaue. Fünf Jahre nationalsozialistische Aufbauleistung, Bayreuth 1938, 305 ff.; zur Vorgeschichte des Gaues vgl. F. Wiesemann, Die Vorgeschichte der nationalsozialistischen Machtübernahme in Bayern 1932/1933, Berlin 1975, 68 ff. — Im Folgenden wird wegen der Zugehörigkeit Ostbayerns zum Parteigau Bayreuth immer auch ein Blick auf Oberfranken geworfen.

³¹ Zum Aufbau des NS-Gaues vgl. G. Kahl-Furthmann, Hans Schemm spricht, Bayreuth 1936, 309 ff.; K. Trampler, Die tschedische Gefahr für den bayerischen Osten, in: Bayerland 42 (1931) 275—283.

³² Vgl. dazu insgesamt das von Gauleiter Wächtler angeregte Werk: H. Scherzer, Gau Bayerische Ostmark. Land, Volk und Geschichte, München 1940 sowie die dort angegebene Literatur und die Zeichnungen (456 ff.); M. Kornrumpf, Atlas Bayerische Ostmark, Bayreuth 1939; G. Priehäuser, Bayerischer und Oberpfälzer Wald, Essen 1965, 203 ff.; E. von Aretin, Die Not der bayerischen Ostmark, in: Bayerland 42 (1931) 268—274.

³³ Dazu legte das Bayer. Innenministerium eine umfangreiche Denkschrift vor: Die bayerische Ostmark, ein bedrohtes Grenzgebiet, München 1930, 91 Seiten.

³⁴ Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933—1943, IV: Niederbayern und Oberpfalz, bearb. von W. Ziegler (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte A 16), Mainz 1973, 39 (künftig zitiert: Kirchliche Lage IV).

³⁵ Bei den Landtagswahlen 1928 entfielen in der Oberpfalz auf BVP 51,2, Bauernbund 13,2, SPD 17,1, DNVP 5,0 % der Stimmen, in Niederbayern in gleicher Reihenfolge: 37,6 — 35,7 — 13,6 — 1,5, in Oberfranken: 24,9 — 1,7 — 30,5 — 19,0 % (Zeitschrift

bayerisch-föderalistischen Programm noch 1918 vom Zentrum im Reich getrennt hatte. Die Wahlkarte spiegelt in großem Maß die Konfessionskarte wider: Niederbayern fast ganz, die Oberpfalz außer Neumarkt/Sulzbach mehrheitlich katholisch, Oberfranken konfessionell geteilt³⁶. Dabei bedeutete dieses „katholisch“ damals freilich mehr als ein Glaubensbekenntnis. Es bedeutete eine Gesamtkultur bayerisch-katholischer-provinzieller Prägung, die ihren Charakter aus einer Symbiose von traditioneller Eigenständigkeit und Kulturkampfmoralität bezog³⁷. Nicht nur war auf dem Dorf der Pfarrer neben Lehrer und Bürgermeister eine maßgebende, wenn nicht die wichtigste Figur, vielfach lief auch der einzige Zugang zu höherer handwerklicher und geistiger Bildung, ja überhaupt jede kulturelle Tätigkeit, über Einrichtungen, die die Kirche geschaffen hatte und denen der Staat Gleiches entgegensetzen weder wollte noch konnte: Kindergärten, Volksschulen, Internate, Krankenhäuser, Vereine für Jugendliche und Erwachsene, Unterhaltung vom Schützenfest bis zur Kirchweih waren in der Hand der Kirche, in abgestufter Weise freilich, in der Großstadt anders als auf dem Land, am Leben erhalten oft ebenso aus Tradition oder geschäftlichem Vorteil wie aus religiöser Überzeugung. Bezeichnete man diese ganze kirchlich geprägte Tradition im ländlichen Leben als „politischen Katholizismus“³⁸, so hatte der kämpferische Regierungspräsident von Regensburg wohl recht, wenn er sich in Ostbayern als „im schärfsten Abwehrkampf“ dagegen stehen sah³⁹, und dem Gauleiter galt 1934 Regensburg sowieso als Hort der versteckten schwarzen Reaktion⁴⁰. Das Wort „versteckt“ muß dabei in Ostbayern noch mehr als Schlüsselbegriff für den Kirchenkampf gelten als anderswo. Nur versteckt konnten radikale Nazis hier den antichristlichen Weltanschauungskampf propagieren, denn eine direkte Kampfansage gegen die Religion wäre hier sogleich mit einem „Wir lassen uns unseren Glauben nicht nehmen“ beantwortet worden, und nur versteckt wiederum konnte der Klerus gegen die politisch-weltanschaulichen Phrasen der Gegenseite auftreten, bejahte man doch aus Tradition und Überzeugung ein starkes Regiment, das die Schwäche von 1918 tilgte und die Gefahr des Bolschewismus fernhielt⁴¹.

2. Damit ergeben sich schon größtenteils die Bereiche, in denen Nationalsozialismus und Kirche, Parteiführer und kirchlich geprägte Bevölkerung zusammenstießen.

des bayerischen statistischen Landesamtes 60, 1928, 484). — Bei der Landtagswahl 1932 lauten die Prozentzahlen: Oberpfalz: BVP 53,6, Bauernbund 6,5, SPD 10,0, DNVP 1,9, NSDAP 20,6, KPD 5,2 0/0; Niederbayern in gleicher Reihenfolge: 40,7 — 22,6 — 7,8 — 1,5 — 21,4 — 5,3, in Oberfranken: 22,2 — 1,2 — 21,2 — 5,0 — 44,2 — 4,3 (ebenda 64, 1932, 364); die KPD-Anteile betragen im Bezirk Regensburg 19,6, Kötzing 10,0, Grafenau 10,3 0/0.

³⁶ Zur Übereinstimmung von Konfessionskarte und Wahlkarte vgl. Gotto-Reppen (wie Anm. 25) Anhang 2 f.; die Erklärung Hitlers hierfür bei Turner (wie Anm. 10) 76 ff.

³⁷ Vgl. hierzu H. Witetschek in: M. Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte IV, München 1975, 936 ff.; ein zeitgenössisches Bild gibt M. Buchberger, Die Kulturarbeit der katholischen Kirche in Bayern, München 1920, besonders 255 ff. (Volksleben) und 277 ff. (religiös-sittliches Leben).

³⁸ Vgl. dazu etwa G. Rühle, Das Dritte Reich, III, Berlin 1936, 293 ff.; Denkschrift des deutschen Episkopats an Hitler vom 20. 8. 1935, in: Stasiewski II 341 ff., bes. 361 ff.: „Was ist politischer Katholizismus?“; vgl. auch oben Anm. 16.

³⁹ Kirchliche Lage IV 169.

⁴⁰ Ebenda XXXIV.

⁴¹ Vgl. dazu aufschlußreich Faulhaber an Ritter von Lenz, den Führer des bayerischen Stahlhelm, im Februar 1930: Faulhaber I 486 f.

Nicht die dogmatische Lehre der Religion stand zur Diskussion, auch nicht der Dissens etwa über die Rassenlehre und andere Theoretika, vielmehr ging der Kampf um jene Einrichtungen, die die genannte Gesamtkultur des Landes prägten: um das öffentliche Auftreten der Kirche in Prozession und Feier, um die kirchliche Vereinstätigkeit, um Schule und Religionsunterricht, um kirchliche Moral, um Predigt und gesellschaftliche Stellung der Geistlichen, Bereiche, in die einzudringen für die totalitäre Partei eine Lebensfrage war. Natürlich war auch in der Provinz Rosenbergs Mythos ein oft zitiertes Thema⁴², aber sicher wurde er hier noch weniger gelesen als in den intellektuellen Kreisen der Hauptstadt; Rundfunk, Zeitungen und Redner brachten die NS-Rassenlehre, etwa mit den Sterilisierungsgesetzen, die die katholische Kirche kompromißlos bekämpfte, als Thema auch aufs Land⁴³, stärker aber wurde die Provinz aufgewühlt durch jene Vorfälle, die die skizzierte christlich geprägte Lebenseinheit in Frage stellten, etwa die Entfernung der Kreuze aus den Schulen⁴⁴. Dabei waren die Unterschiede von Stadt und Land auch in der ostbayerischen Provinz besonders deutlich. Hitlers Partei hatte bis 1932 in den ländlichen Gebieten der BVP praktisch keine Erfolge gehabt, nicht anders als bei den Industriearbeitern⁴⁵; seine Anhänger rekrutierten sich ja in erster Linie aus dem in Weltkrieg und Inflation verarmten und verunsicherten Bürgertum. Darum fand die Partei zuerst in den Städten ihre Anhänger, Landshut etwa hatte eine der frühesten Ortsgruppen in Bayern, aus der Gregor Strasser, Reichsorganisationsleiter der Partei bis 1932, hervorging⁴⁶. In der Stadt, wo die geschlossene christlich-konservative Lebenswelt wenn nicht aufgelöst war, so doch andere Konturen hatte, war darum am ehesten das gegeben, was man als typischen Kirchenkampf kennt, wie er sich etwa in den preußischen Großstädten abspielte; hier stießen SA und kirchliche Verbände, HJ und konfessionelle Jugendgruppen zusammen, hier konnte auch durch spektakuläre Sozialleistungen ein größerer Teil der Bevölkerung positiv für die Partei gewonnen werden, wie das Beispiel der Regensburger Schottenheimsiedlung (Konradsiedlung) zeigt⁴⁷. Andererseits war die Stadt groß genug, daß sich in ruhigen Zeiten die entschlossen kirchlichen und überzeugt nationalsozialistischen Kreise aus dem Wege gehen konnten, so wie es früher eine Trennung zwischen sozialistischem und kirchlichem Leben gegeben hatte. Das typische Thema des Kirchenkampfes in der Stadt war damit auch in Ostbayern der Kampf um die staatliche Schule. Die Schulfrage war um somehr der Kampfplatz, als hier nach Jahren der Unterdrückung allen demokratischen Lebens noch einmal für kurze Zeit, nämlich eben bei der Abstimmung über die Schulform, von den Eltern in echter Alternative gewählt werden konnte, auch wenn der Druck von Partei und Staat dabei noch so groß war. Die Möglichkeit, gerade in der anonymen Stadt der Regierung das Mißtrauen auszusprechen und das Votum seiner Kirche zu geben,

⁴² Z. B. in Wüstenselbitz (Kr. Münchberg), wo Pfarrer R. Dollinger deshalb angezeigt wurde (H. Witetschek, Die Kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten, II, Mainz 1967, 236); in allen Lageberichten dazu genügend Material.

⁴³ Etwa Kirchliche Lage IV 58.

⁴⁴ Ebenda 291 ff.; Bayern in der NS-Zeit, hg. von M. Broszat u. a., bisher 4 Bde., München 1977/81, hier: I 624 f.

⁴⁵ Vgl. dazu jetzt Z. Zofka, Die Ausbreitung des Nationalsozialismus auf dem Lande (Miscellanea Bavarica Monacensia 87) München 1979.

⁴⁶ Vgl. U. Kissenkötter, Gregor Straßer und die NSDAP, Stuttgart 1978; die 1. Ortsgruppe außerhalb Münchens war die von Rosenheim.

⁴⁷ D. Albrecht, Regensburg in der NS-Zeit, in: Zwei Jahrtausende Regensburg, hg. von D. Albrecht, Regensburg 1979, 179—203, hier: 195 f.

wurde auch in großem Maß genutzt. Natürlich gab es den Schulkampf auch auf dem Land, doch standen dort zwei andere Themen voran, nämlich die Predigt des Ortsegeistlichen, eine der wenigen fast die ganze Bevölkerung umfassenden Veranstaltungen, sowie der Kampf um die kirchlichen Bildungsinstitutionen, vor allem um die Erhaltung der Klöster, die als Zentren vielfältiger kirchlicher Beeinflussung von Anfang an im Visier der Kirchengegner standen. Auf dem Land noch mehr als in der Stadt war dieser Kampf freilich, auf Grund der damaligen Struktur der deutschen Kirche, ein Kampf vornehmlich gegen den Klerus — daß ein Laie seines Glaubens wegen litt, kam oft selbst der Kirchenleitung nicht zum Bewußtsein⁴⁸. Was jene Teile Ostbayerns betrifft, die der evangelischen Kirche zugehörten, so ist auf eine Sonderentwicklung hinzuweisen. Zwar wandte sich insgesamt die evangelische Kirche Bayerns auch in politisch rechtslastigen Kreisen schnell von der dem Bekenntnis zuwiderlaufenden deutschchristlichen Gesinnung ab, die Spaltung war aber nun einmal gegeben, der Einbruch des Nationalsozialismus hier geglückt⁴⁹. Je näher nun ein Gebiet dem Einfluß der thüringischen Gruppen der Deutschen Christen lag, als desto gefährdeter konnte es gelten, schloß doch Bayern im Norden nicht nur an die Sprengel der sog. zerstörten Landeskirchen an, sondern war dort auch der Einfluß eines extremen Materialismus spürbar, der seine Auswirkungen auf das kirchliche Leben etwa in Sachsen und Thüringen gezeigt hatte⁵⁰.

3. Nicht oft in der neueren Geschichte Deutschlands steht die Person so sehr im Vordergrund wie im Dritten Reich. Nach Hitlers Willen sollten etwa die Gauleiter wie selbständige Gaukönige agieren⁵¹, die nur ihm in Vasallentreue ergeben waren. Das persönliche Wort galt überaus viel, die Idee wenig⁵² — eines der Grundmißverständnisse des Nationalsozialismus gegenüber dem kirchlichen Feind, in dem er fast ausschließlich die Personen, selten die unveränderliche Lehre sah. Welche Personen bestimmten also den Kirchenkampf in Ostbayern? Hier wird man nicht zuerst nach Regensburg blicken, sondern nach München, nicht weil dort die baye-rische Staatsregierung amtierte — auch das war nicht unwichtig —, sondern weil dort, dem Ausgangspunkt der Partei, ihre Reichsleitung das ganze Dritte Reich über verblieb. Daß im Braunen Haus Heß, Himmler und andere NS-Größen tätig waren, bedeutete von vorneherein für Bayern eine Sonderstellung, wie sie kein anderes Land (außer Berlin) aufzuweisen hatte. Darüberhinaus hatte Hitler den Gauleiterposten München-Oberbayern mit einem Mann besetzt, der seiner Vorstellung von diesem Amt entsprach und als der eigentliche Herr Bayerns angesehen werden muß, Adolf Wagner⁵³. Als Hitlers enger Vertrauter verlas er nicht nur

⁴⁸ Besonders deutlich im Selbstverständnis des niederen Klerus, weniger der Bischöfe, ablesbar etwa an der reichen Dachau-Literatur nach dem Krieg; vgl. etwa R. Schnabel, *Die Frommen in der Hölle*, Berlin 1965.

⁴⁹ Vgl. Baier (wie Anm. 20) 173 ff.; *Kirchliche Lage II* (wie Anm. 42) XXVI ff.

⁵⁰ 1933 hatten Sachsen mit 8,7 und Thüringen mit 7,5 % unter den Ländern (Städte: Hamburg 15,2; Berlin 14,6 %) neben Anhalt mit 8,1 % den höchsten Konfessionslosenanteil im Deutschen Reich (zum Vergleich: Preußen 3,9, Bayern 0,8 %): *Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich* 53 (1934) 14.

⁵¹ Picker (wie Anm. 10) 382 f.

⁵² Vgl. etwa Goebbels' Einschätzung der Rede gegenüber anderen Propagandamitteln (1938): H. Heiber, *Goebbels-Reden*, I, Düsseldorf 1971, 290 f.

⁵³ Adolf Wagner (1890—1944, seit 1942 durch Schlaganfall gelähmt); vgl. P. Hüttenberger, *Die Gauleiter*, Stuttgart 1969; G. Pridham, *Hitler's Rise to Power. The Nazi Movement in Bavaria 1923—1933*, London 1973, *passim*.

jeweils dessen Proklamationen auf den Parteitag, er vereinigte auch als bayerischer Innen- und später auch Kultusminister fast alle Bayern noch verbliebene staatliche Gewalt in sich⁵⁴. Für Ostbayern war er zusätzlich von Bedeutung, weil er vor der Machtergreifung als Bergwerksingenieur in Erbendorf gearbeitet hatte, auch selbst Gauleiter der Oberpfalz gewesen war und sich als Experte in ostbayerischen Fragen fühlte⁵⁵. Welche Bedeutung Wagner im Dritten Reich hatte, erhellt daraus, daß er einer der Schlüsselfiguren beim Röhmputsch 1934 gewesen war, dann auch, daß er mehrfach als Nachfolger Fricks, des Reichsinnenministers, ins Gespräch kam. Wagner war Hitler gleich an Rücksichtslosigkeit und Verschlagenheit, zudem gehörte er zur scharf antikirchlichen Gruppe in der Partei. Auf einer Massenkundgebung in Ingolstadt sagte er 1934, daß es ihn am meisten bedrücke, „daß gerade aus den Reihen der Kirche die größte Kritik am nationalsozialistischen Staat geübt wird. Es kann blühen, daß ich noch einmal drein schlage, dann aber so, daß es endgültig genügt“⁵⁶. Keiner der übrigen Parteiführer Bayerns, mit Ausnahme Streichers in Nürnberg, dessen Interessen sich aber ganz dem Antisemitismus zugewandt hatten, konnte es mit Wagner aufnehmen, und allenfalls im Reichstatthalter Ritter von Epp, der wegen seiner Frömmigkeit „Muttergottesgeneral“ genannt wurde, glaubte man in kirchlichen Kreisen einen Rückhalt zu haben — doch Epp war schon bald ohne jeden Einfluß in München⁵⁷. Zeitweilig schien freilich ein Regierungsmitglied einen freundlicheren Kurs gegenüber der Religion einzunehmen, nämlich Hans Schemm, Gauleiter Ostbayerns mit Sitz in Bayreuth (seit 1933), der gleichzeitig bayerischer Kultusminister war⁵⁸. Hochgekommen als typisch national und antiklerikal eingestellter Volksschullehrer hatte sich Schemm im NS-Lehrerbund in Bayreuth, einer alle deutschen Lehrer umfassenden Organisation, eine ansehnliche Position geschaffen; sein Ruf und seine Beliebtheit in weiten Kreisen beruhten aber eher auf seiner oft als charismatisch geschilderten Rednergabe⁵⁹. Schemm mochte die Kirchen nicht, huldigte aber einem verschwommenen Deismus, der in Hitlers Gefolgschaft nicht selten war und in den NS-Riten religiöse Erfüllung zu finden glaubte⁶⁰. Wie seine Reden voll religiöser Formeln waren, so war er auch im politischen Leben darauf bedacht, die überkommene religiöse Tradition, von der politisierenden Kirche getrennt, in die neue Gesellschaft zu integrieren: „Unsere Religion heißt Christus, unsere Politik heißt Deutschland“, proklamierte

⁵⁴ Vgl. L. Volk in: M. Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte IV, München 1975, 518 ff.; E. N. Peterson, *The Limits of Hitler's Power*, Princeton N. J. 1969, passim.

⁵⁵ Wiesemann (wie Anm. 30) 82 f.

⁵⁶ J. Klenner, *Verhältnis von Partei und Staat 1933—1945. Dargestellt am Beispiel Bayerns* (Miscellanea Bavarica Monacensia 54) München 1974, 249.

⁵⁷ Zum Verhältnis Wagner-Epp ausführlich Peterson (wie Anm. 54) 149 ff.; vgl. auch W. Zorn in: *Neue Deutsche Biographie* IV, Berlin 1959, 547 f.

⁵⁸ Hans Schemm (1891—1935); vgl. dazu B. Lochmüller, *Hans Schemm*, 2 Bde., Bayreuth 1935/40; R. Hambrecht, *Der Aufstieg der NSDAP in Mittel- und Oberfranken 1925—1933*, Nürnberg 1976, 139 ff.; sehr negativ urteilt über ihn E. von Aretin, *Krone und Ketten*, München 1955, 186 f.

⁵⁹ Kahl-Furthmann (wie Anm. 31).

⁶⁰ Etwa: „Unsere politische Revolution ist auch eine religiöse. Wir wollen zum Volk, das Volk will zu Gott“ (ebenda 286, vgl. auch 121 ff., 277 ff.); über Schemms gemäßigte Ansichten auch Turner (wie Anm. 10) 417 ff.; allgemein zur politischen Religion des Nazismus Kl. Vondung, *Magie und Manipulation*, Göttingen 1971. — Schemms Haltung löste freilich auch Befürchtungen aus: Albrecht III (wie Anm. 16) 54 f. (1934: Die Konfessionen als Zwischenstation auf dem deutschen Weg zu Gott).

Schemm, ein Wort, das immer wieder die Runde in kirchlichen Kreisen machte⁶¹; von Schemm, so schien es, hatten die Kirchen wenig zu fürchten. Als Schemm 1935, noch vor der Kampagne um die Gemeinschaftsschule, bei einem Flugzeugunglück ums Leben kam, ging die Rede, daß unter ihm der Kirchenkampf wohl nicht gekommen wäre, ja man vermutete des Gauleiters Beseitigung. Denn sein Nachfolger, der thüringische Volksbildungsminister Fritz Wächtler⁶², der 1935 Gauleiter in Bayreuth, nicht aber Kultusminister in Bayern wurde, verkörperte eben jenen kämpferischen religionslosen Typ des NS-Funktionärs, für den seine Heimat Saatsfeld war. Von rabaukenhafter Gewalttätigkeit war er Zeit seines Wirkens bestrebt, sich gegenüber München und auch Regensburg zu profilieren und sich in seinem Gau, der 1938/39 auch noch ins Sudetenland und ins Protektorat hinein erweitert wurde⁶³, eine selbständige Machtbasis zu schaffen; durch seinen Dauerkampf mit München paralyisierte er sich freilich selbst, auch zeichnete ihn Zielstrebigkeit nicht aus⁶⁴. Weil damit seit 1935 eine durchschlagende Persönlichkeit auf Parteiseite in Ostbayern fehlte, gelangte die höchste staatliche Stelle, der Regierungspräsident in Regensburg, zu größerer Bedeutung als anderswo, um so mehr, als eine bemerkenswerte Figur und ranghohe Charge der Partei auf diesen Posten gelangt war. Denn nachdem man 1934 den noch aus der Weimarer Republik stammenden Präsidenten Wirschinger abgesetzt hatte, brachte die Partei einen Mann aus ihrer Reichsleitung hierher, den SS-Gruppenführer Wilhelm von Holzschuher. Der Angehörige eines berühmten Nürnberger Patriziergeschlechts war, wie viele in seiner sozialen Stellung, nach dem 1. Weltkrieg aus der Bahn geworfen worden, hatte sich 1928 Hitler angeschlossen und war bis 1934 zum Reichsinspekteur im Stabe Heß aufgestiegen; angeblich selbstherrlich und unverträglich wurde der verwaltungsmäßig nicht vorgebildete Mann, so ging wenigstens das Gerücht, hierher versetzt, um ihn in München aus dem Weg zu haben. In Verwaltungsdingen nicht unbegabt, wie sich zeigte, aber in dem Verständnis seiner Stellung überzogen großspurig, lenkte er seine besondere Aufmerksamkeit alsbald auf den Kirchenkampf, er beobachtete, lenkte und nahm persönlich an Aktionen teil, wie es bei bayerischen Beamten bisher nicht üblich war; 1939 wurde er, „aufgearbeitet“ von Gauleiter Wächtler, wie es hieß, aber auch sonst wegen seiner Tätigkeit angefeindet, nach Berlin versetzt, gerade zu der Zeit, als auch die heiße Phase des Kirchenkampfes nachließ⁶⁵.

4. Auch wenn die Quellen jener Zeit oft ganz auf eine bestimmte Person, auf diesen oder jenen Pfarrer, konzentriert sind, so war doch die kirchliche Seite in der Auseinandersetzung weit weniger personalisiert als die Partei, die ja keine fest umrissene Ideologie hatte. In der katholischen Kirche dagegen war jeder ausgebildete Geistliche, sowohl auf Grund des klerikalen Erziehungssystems wie der scharfen Disziplin einer integralen Organisation, von vorneherein ein potentieller Kirchenkämpfer, sobald die Gelegenheit oder Notwendigkeit dazu sich ergab. Abfall zu den Nazis war äußerst selten, selbst Sympathisanten sind auf katho-

⁶¹ Amtsblatt des bayerischen Kultusministeriums 1933, 36 f.; vgl. auch Stasiewski II 242 f.

⁶² Fritz Wächtler (1891—1945); hinsichtlich seiner thüringischen Tätigkeit wird er beschrieben als „eindringlich-redgewandter, unbeugsam-konsequenter Nationalsozialist“ (H. Patze - W. Schlesinger, Geschichte Thüringens V 2, Köln 1978, 519 f.).

⁶³ D. Brandes, Die Tschechen unter deutschem Protektorat, I, München 1969, 32.

⁶⁴ Kirchliche Lage IV, XL.

⁶⁵ Ebenda XXXVIII und XXVI.

lischer Seite wenig bekannt geworden⁶⁶. Wodurch sich die Geistlichen, der Adressat des Kirchenkampfes, unterschieden, war natürlich ihr Engagement; es gab Vorsichtige und Draufgänger, Maßvolle und solche, die Auseinandersetzungen suchten, es gab auch Verschrobene und Sonderlinge. Eine besonders interessante und wichtige Gruppe waren dabei jene Geistlichen, die selbst (oft hoch dekorierte) Frontkämpfer des Weltkriegs oder gar Freikorpsangehörige und politisch bis 1933 scharf national eingestellt gewesen waren, wie etwa der bekannte Pfarrer Huber in Landau⁶⁷; ihre Vergangenheit benutzten sie nicht selten, um mit stramm nationalen und markigen Reden ihre später gekommenen NS-Gegner kampfunfähig zu machen — im Bereich der evangelischen Kirche war bekanntlich Pfarrer Niemöller dafür das beste Beispiel. Betrachtet man die kirchliche Führung des Klerus in unserem Gebiet, so war auch hier die herausstechendste Persönlichkeit nicht in Ostbayern ansässig, denn die grundlegende Richtung bayerischer Kirchenpolitik bestimmte weitgehend Münchens Kardinal Faulhaber, für die Partei ein Gegenstand des Hasses, aber letztlich unangreifbar⁶⁸. Der bayerische Klerus wußte, daß der Kardinal die Haltung entschlossenen Widerstands, festen Beharrens auf dem Recht und treuen Verkündigens honorierte; das dürfte auch hier manchem Geistlichen Festigkeit gegeben haben. Denn in der Diözese Regensburg, die den größten Teil Ostbayerns umfaßte, war mit Michael Buchberger, einem in der Fachwelt hoch angesehenen Gelehrten⁶⁹, keine Kämpfernatur auf den Bischofsthron gelangt. Solange der Glaube nicht im Dogma direkt angegriffen wurde, solange es um Außenbastionen ging wie Kirchenfahnen, Vereinstätigkeit, auch Religionsunterricht in der Schule, war Buchberger, auch sein Generalvikar Höcht, geneigt, den Weg friedlichen Auskommens zu beschreiten: man versteht heute diese Haltung vielleicht besser als damals die Heißsporne seines Klerus. Freilich war Buchberger auch ängstlich, von vorneherein Auseinandersetzungen abgeneigt, in den Konferenzen und in den Briefen mit seinen Bischofskollegen war er allemal für das Nachgeben⁷⁰. Schutz konnten bei ihm im Notfall seine Gläubigen, bei deren Zusammenstoßen es ja fast

⁶⁶ Am bekanntesten war der Fall des Geistlichen J. Roth (1871—1941), der sich schon vor 1933 für die NSDAP einsetzte und 1935 ins Reichskirchenministerium ging, ohne allerdings den Bruch endgültig zu vollziehen (Faulhaber II 794 ff.); in Ostbayern berichtete der Regierungspräsident nur einmal von einem Benefiziaten, der Mitarbeiter einer Ortsgruppe sei (Kirchliche Lage IV 104). Im übrigen griff die kirchliche Behörde scharf zu, wenn Geistliche abweichende Meinungen äußerten; so mußte Pfarrer Heuberger, der zugleich guter Priester und guter Nationalsozialist sein wollte und den Kampf der Bischöfe gegen das Neuheidentum vorsichtig kritisierte, öffentlich widerrufen (ebenda 119 f.).

⁶⁷ Zu Pfarrer Huber (1892—1942) vgl. Kirchliche Lage IV 307; J. Neuhäusler, Amboß und Hammer. Erlebnisse im Kirchenkampf des Dritten Reichs, München 1967, 46 f.

⁶⁸ G. Schwaiger, Kardinal Michael von Faulhaber, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 80 (1969) 359—374; L. Volk, Michael Kardinal von Faulhaber, in: Zeitgeschichte in Lebensbildern, hg. von R. Morsey, II, Mainz 1975, 101—113; Faulhaber I, XXXV ff.

⁶⁹ Michael Buchberger (1874—1961), Herausgeber des großen Lexikons für Theologie und Kirche (10 Bde., Freiburg 1930/38); vgl. zu Buchberger J. Staber, Kirchengeschichte des Bistums Regensburg, Regensburg 1966, 200 ff.

⁷⁰ Bezeichnend etwa das Schreiben Buchbergers an Bischof Preysing von Eichstätt, der jenen als Referenten der Freisinger Bischofskonferenz bezüglich der Seminarier aufforderte, etwas zu unternehmen, daß das Glaubens- und Sittenleben der Theologen in den Arbeitslagern nicht gefährdet werde. Preysings „*principiis obsta*“ setzte Buchberger entgegen: „... daß für diesen ersten Fall nichts anderes übrig bleibt, als sich in das Unabwendbare zu fügen“ (Stasiewski I 266 ff.).

immer um solche Außenbastionen ging, kaum finden. „Wenn nicht eine Abbiegung des Kirchenkampfes kommt“, so formulierte Buchberger in einem Brief an Faulhaber 1935, „dann wird mit Naturnotwendigkeit der volle Bruch vorbereitet und eingestimmt. Die Folgen eines solchen Bruches wären in der jetzigen Lage der Kirche so unheilvolle, daß sie meines Erachtens vermieden werden müssen, solange es nur irgend möglich ist. Ein völlig Wehrloser kann keine Hoffnung auf den Kampf setzen“⁷¹. Ganz anders stand es in Passau. Dort war es allerdings nicht der Bischof, der zum Fanal des Widerstandes wurde, da Ow-Felldorf, 80jährig, schon ganz inaktiv war, als er 1936 starb, und der neue Bischof Landersdorfer noch wenig Erfahrung hatte. Aber der langjährige Generalvikar (1931—1961) Franz Riemer, der eigentliche Leiter der Diözesanpolitik, war von derart kampftschlossener Festigkeit, daß er nicht nur die Regensburger Kurie teilweise dazu brachte, mit ihm gemeinsam vorzugehen, sondern auch, trotz des an sich unbedeutenden Diözesangebiets, zum eigentlichen Gegenspieler Holzschuhers wurde. Der Passauer Klerus, die Passauer Kirchenpresse, die Passauer Kurie waren darum erheblich aktiver in ihrem Kampf gegen den NS-Staat als das relativ ruhige Regensburg⁷².

Was die evangelische Kirche betrifft, so war 1934, als die deutsch-christliche Reichskirche mit Gewalt sich die bayerische Landeskirche einzugliedern versucht hatte, wobei Landesbischof Meiser unter Hausarrest gestellt worden war, endgültig der Bruch mit der Berliner Kirchenleitung erfolgt, die Abgrenzung gegenüber den DC eindeutig⁷³. Schwieriger war es in den Gemeinden, vor allem in Nordbayern, wo die Reste der 1933 mächtigen DC sich mehr und mehr den Thüringer Radikalen anschlossen; auch der ehemalige Regensburger Stadtvikar Adolf Daum ist, wie etwa Pfarrer Beer aus Nürnberg-Eibach, diesen Weg gegangen⁷⁴. Wenn noch 1937 die DC mit Daum und dem Reichsbischof Müller und kurz nachher die Landeskirche mit den Pfarrern Helbich und Frör in Weiden und Regensburg jeweils 1000 Leute in ihre Versammlungen brachten, als es um die projektierten Kirchenwahlen ging⁷⁵, zeigt das Tiefe und Dauer der innerkirchlichen Auseinandersetzung. Der Führer der evangelischen Seite war dabei neben dem Landesbischof vor allem Helmut Kern (1892—1941), selbst von den DC herkommend, der diesen dann als Leiter des volksmissionarischen Amtes unbeugsam entgegentrat.

Um den Kreis derer, die in erster Linie am Kirchenkampf beteiligt waren, zu vervollständigen, muß man noch auf die katholischen Orden hinweisen. Auch hier gab es eine Besonderheit. Der kämpferischste Orden, wenigstens im Visier der Kirchengegner, die Jesuiten, war in Ostbayern nicht vertreten; in Bayern waren im 19. Jahrhundert unter Ludwig I. ja vor allem die Benediktiner gefördert worden. Unter ihnen übten einen bedeutenden Einfluß aus Metten, das bekannte Erziehungsinstitut bayerischer Akademikersöhne, und das weibliche Pendant, das Kloster Niedernburg in Passau, das von Englischen Fräulein geleitet wurde. Überhaupt waren die zahlreichen weiblichen Orden von besonderer Bedeutung; die Malledorfer Franziskanerinnen und vor allem die Armen Schulschwestern, beides ostbayerische Gründungen, waren hier besonders stark vertreten, in der Hand der letzteren war ein gut Teil der weiblichen Schulbildung überhaupt — ein großes

⁷¹ Faulhaber II 45.

⁷² Simon Konrad Landersdorfer (1936—71); Franz S. Riemer (1884—1965).

⁷³ Baier (wie Anm. 20) 128 ff.

⁷⁴ Ebenda 304 ff. und Register.

⁷⁵ Kirchliche Lage IV 143 f.; zu den Kirchenwahlen vgl. Baier (wie Anm. 20) 311 ff.

Hindernis für das Wirken der Partei. Diese ihrerseits sah ebenfalls in den Orden ihren schärfsten Gegner, und zwar vor allem im ortsungebundenen, populären Volksprediger. Nichts verfolgte man daher mit solchem Mißtrauen wie die beliebtesten Volksmissionen der Kapuziner und Franziskaner, über die Holzschuher, wohl-informiert, sich ganze Statistiken anlegen ließ, mit denen er eine rasante Zunahme dieser Tätigkeit beweisen konnte, ohne freilich dagegen eine Handhabe zu finden⁷⁶. Im übrigen gehört der Einsatz der Ordensleute — vor allem der zentral geführten — zu den bisher am schlechtesten erforschten Teilen des Kirchenkampfes, obwohl gerade ihre Bedeutung nicht unterschätzt werden darf⁷⁷.

III.

Gemäß der allgemeinen Entwicklung soll nun für Ostbayern die Geschichte des Kirchenkampfes gezeichnet werden; freilich ist dies nur in Umrissen möglich, und nur wenige Ereignisse können genannt werden, will man nicht eine bloße Aufzählung unternehmen. Quellen gibt es mittlerweile dafür ausreichend⁷⁸, doch wird vor allem auf lokaler und regionaler Ebene noch viel zutage gefördert werden können, wenn einmal die Akten von Staat und Kirche ausgewertet sind⁷⁹ und wenn Memoiren und Berichte Miterlebender, deren Sammlung erwünscht wäre, in größerer Zahl vorliegen⁸⁰; auch fehlt noch die Darstellung des Handelns der staat-

⁷⁶ Kirchliche Lage IV 83 und 93.

⁷⁷ Zu den Orden in Bayern vgl. H. Witetschek (wie Anm. 37) 922 ff., über den Kirchenkampf 941 ff. — Wichtige Nachrichten über verfolgte Ordensleute bringen die Werke von B. M. Kempner: *Priester vor Hitlers Tribunalen*, München 1966; *Nonnen unter dem Hakenkreuz*, Würzburg 1979. Vgl. auch S. Altmann, *Bayerns Benediktiner unterm Hakenkreuz*, Feldafing 1964. Viel Material auch bei Neuhäusler (wie Anm. 9).

⁷⁸ Hauptquellen für den regionalen Kirchenkampf in Bayern sind: Die kirchliche Lage nach den Regierungspräsidentenberichten 1933—1943, I—VI, Mainz 1966—1981 (II Mittel- und Oberfranken, IV Niederbayern und Oberpfalz); Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933—1945, I—III von B. Stasiewski, Mainz 1968—1979, IV von L. Volk, Mainz 1980; D. Albrecht, *Notenwechsel* (wie Anm. 16); L. Volk, *Akten Kardinal Faulhaber* (wie Anm. 5); *Bayern in der NS-Zeit* (wie Anm. 44); Kempner (wie Anm. 77); Eu. Weiler, *Die Geistlichen von Dachau*, Mödling 1971. Einzubeziehen sind auch Werke zur allgemeinen Stimmungslage wie H. Boberach, *Berichte des SD und der Gestapo über Kirchen und Kirchenvolk in Deutschland 1934—1944*, Mainz 1971; Derselbe, *Meldungen aus dem Reich. Auswahl aus den geheimen Lageberichten des Sicherheitsdienstes der SS 1939—1944*, Neuwied 1965; *Hürten* (wie Anm. 22). Ausgezeichnetes Material bringen auch die zeitgenössischen (*The Persecution of the Catholic Church in the Third Reich*, London 1942) und bald nach dem Krieg erschienenen Werke (Neuhäusler, wie Anm. 9). Eine Ausgabe der Regierungspräsidentenberichte 1943/45 sowie der Gestapoberichte 1936/37 bereitet H. Witetschek vor. — Für Ostbayern ist zusätzlich zu nennen als teilweise einschlägig L. D. Walker, „Young priests“ as opponents: factors associated with clerical opposition to the Nazis in Bavaria 1933, in: *The Catholic historical Review* 65 (1979) 402—413 (Auswertung eines Berichtes der Bayer. Pol. Polizei) sowie O. Gritschneider, *Priester vor dem Sondergericht München*, in: *Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte* 32 (1979) 121—144. — Für die evangelische Kirche sei neben Nicolaisen (wie Anm. 20) auf die Werke von Scholder (wie Anm. 13) und K. Meier (*Der evangelische Kirchenkampf*, 2 Bde., Halle 1976) verwiesen.

⁷⁹ Vgl. dazu *Kirchliche Lage IV*, Einleitung.

⁸⁰ An regionaler Literatur zum Kirchenkampf fehlt es weithin, Beiträge aus der Lokalgeschichte sind noch nicht gesammelt. Zu erwähnen sind Untersuchungen zu den einzelnen

lichen und kirchlichen Zentralen in Ostbayern. Immerhin wird ein Überblick auch ohne Kenntnis aller Fakten und Vorgänge möglich sein.

1. In den Jahren 1933/34, als die Machtübernahme durch die Partei, wo die Alten Kämpfer nun die Belohnung für ihre Mühen erwarteten, zu teilweise chaotischen Zuständen führte⁸¹, wird man kaum von einem planmäßig organisierten Kirchenkampf sprechen können, obwohl gerade jetzt punktuell und lokal Abrechnung für die „Systemzeit“ gehalten wurde. Während Schemm in den bayerischen Schulen allgemein das Schulgebet wieder einführte⁸², Stahlhelm und SA-Stürme oft geschlossenen Gottesdienste besuchten⁸³ und der 1. Mai 1933 von den NS-Massenorganisationen und den kirchlichen Vereinen gemeinsam gefeiert wurde⁸⁴, erlitten aktive Christen, freilich oft frühere politische Gegner, Verhaftung und Folterung, es herrschte völlige Rechtslosigkeit. In Straubing etwa wurde Dr. Kapfinger verhaftet, der das Straubinger Tagblatt scharf antinazistisch geführt hatte, im gleichen Ort mußte der Leiter der Diözesanbaugenossenschaft, Pfarrer Pongratz, vor der SA fliehen, die ihn in ganz Bayern suchen ließ⁸⁵. Sogleich trat auch Passau in den Vordergrund, wo Professor Eggersdorfer, der Rektor der dortigen Hochschule und ein angesehener wissenschaftlicher Pädagoge, verhaftet, seine Streitschriften vernichtet wurden; besonders hatte die Nazis gereizt, daß er, der streng nationalistisch eingestellt war, den Tag von Potsdam (23. März), jenes Schauspiel Hitlers, das seine

Regierungspräsidentenberichten von B. Zittel, für Ostbayern: Die Volksstimmung im Dritten Reich, aufgezeigt an den Geheimberichten der Regierungspräsidenten von Niederbayern-Oberpfalz, in: Verhandlungen des Hist. Vereins für Niederbayern 98 (1972) 96—138; Kl. Wittstadt, Kirche im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Christliche Glaubenshaltung im Dritten Reich nach Regierungspräsidentenberichten und Gestapoakten, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 37/38 (1975) 627—56. Erschienen sind auch einige Biographien, z. B. L. Volk, Konrad Kardinal von Preysing (1880—1950), in: Stimmen der Zeit 193 (1975) 651—63; vgl. auch E. Reiter, Die Ernennung Michael Rackls zum Bischof in Eichstätt. Ein Beitrag zur nationalsozialistischen Kirchenpolitik, in: Sammelblatt Eichstätt 65/66 (1972/73) 71—97 (ein Teil der Oberpfalz gehörten zum Bistum Eichstätt); die *Bavaria sancta*, hg. von Gg. Schwaiger, I, Regensburg 1970, bringt Darstellungen über Dr. Johann Maier, Domprediger zu Regensburg (L. Weikl, 379—392) und über Die Opfer von Altötting (1945) (R. Bauer, 393—406). Noch unausgewertet sind die Berichte der Bistumsblätter; hier seien erwähnt: L. Spießl und M. Rohrmeier, Priester gegen Hitler, in: Regensburger Bistumsblatt 1979, Nr. 8 vom 25. 2., S. 6—8 und Nr. 11 vom 18. 3., S. 4—6 (beides KZ-Häftlinge); E. Janik in: Passauer Bistumsblatt 1979, Nr. 51/52, S. 11. Leider fehlen weithin Memoiren (M. Rohrmeier hat solche angekündigt) aus dieser Zeit, vor allem was das Alltagsleben betrifft; ein gutes Beispiel wäre F. Kornwachs, *Nachlese. Erlebnisse und Erinnerungen eines Dorfpfarrers im Dritten Reich*, I, Konstanz 1975. — Zusammenfassend für eine ganze Diözese jetzt: E. Janik, *Klerus und Klöster des Bistums Passau im Dritten Reich*, Passau 1980. — Eine beachtenswerte Studie über den Kirchenkampf in der Region liegt vor mit H. Prantl, *Zur Geschichte der Katholischen Kirche in der Pfalz unter nationalsozialistischer Herrschaft*, in: *Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde* 42 (1975) 79—117.

⁸¹ Vgl. dazu allgemein D. Orlow, *The History of the Nazi party II*, Pittsburgh 1973, 18 ff.; L. Volk, *Der bayerische Episkopat und der Nationalsozialismus 1930—1934*, Mainz 1965, 88 ff.

⁸² *Amtsblatt des bayerischen Kultusministeriums* 1933, 36.

⁸³ Zum Problem der Gottesdienstteilnahme durch geschlossene uniformierte Gruppen vgl. Faulhaber I 708, 726 und öfter; Stasiewski I 212 f. und passim.

⁸⁴ *Kirchliche Lage* IV 6 f.

⁸⁵ *Ebenda* 7 f.

Revolution mit den alten preußischen Traditionen versöhnen sollte, zwar feierte, aber nicht als Tag von Potsdam, sondern als 15. Jahrestag des Beginns der Westoffensive in Frankreich 1918⁸⁶. Einen Höhepunkt fanden diese Aktionen mit politischem Hintergrund am 26. Juni 1933, als Innenminister Wagner Massenverhaftungen unter den BVP-Funktionären vornahm, um die Partei zur Selbstauflösung zu zwingen, die dann am 4. Juli auch erfolgte⁸⁷. Die meisten Betroffenen — in Ostbayern waren über 20 Geistliche verhaftet worden — wurden zwar wenige Tage später wieder freigelassen, es war aber klar, daß eine legale Möglichkeit der Opposition gegen die NSDAP nun nicht mehr bestand. Diese Blitzaktion war übrigens, bezeichnend für Wagners Haltung im Jahr 1933, engstens mit der SA verknüpft, deren radikale Umtriebe damals die Situation in Bayern kennzeichneten. Röhms, der ebenfalls in München amtierte, war es bekanntlich gelungen, für jede staatliche Verwaltungsstelle in Bayern Sonderkommissare bzw. Sonderbeauftragte aufzustellen, die die Staatsstellen überwachen und mit politischem Kampfgeist erfüllen sollten⁸⁸. In Regensburg waren als Röhms Vertraute die Kommissare Breitenbach und Rakobrandt tätig, die mit ihren Kreisuntergebenen ein eigenes, von Partei und Regierung nur wenig gebremstes Überwachungs- und Kontrollsystem auch bezüglich der Kirchen aufbauten. So ließ etwa der Sonderkommissar der Kreise Burglengenfeld, Neunburg und Roding zwei Geistliche seines Bezirkes festsetzen, Pfarrer Bauer und Benefiziat Breu, den einen, weil er überhaupt gegen den Nationalsozialismus eingestellt war, den anderen, weil er angeblich früher bei der Kreditgewährung aus der Darlehenskasse den Austritt von Kreditnehmern aus der SA erzwungen hatte⁸⁹; der Sonderkommissar von Pfarrkirchen verbot die dortige katholische Sportorganisation DJK wegen Verweigerung des Hitlergrußes und Gefahr von Zusammenstößen⁹⁰. Die Sonderkommissare, die starke Unruhe in die Staatsverwaltung und in die Arbeit auch der Partei brachten, wurden schließlich von dieser und der Regierung gemeinsam bekämpft, sie konnten sich aber bis zur Ausschaltung Röhms im Juni 1934 halten. Nicht dagegen änderte sich die latent kirchenfeindliche Haltung der Machthaber in Bayern, die sich in dieser ersten Phase vor allem administrativer Mittel, durch die man gedeckt war, bedienten. Das wichtigste war das allgemeine Versammlungsverbot, das die Bayerische Politische Polizei, restriktiver vorgehend als in allen anderen Ländern, am 13. Juni 1933 erließ, von dem sie aber eine Woche später die NS-Organisationen ausnahm⁹¹. Mit seiner Hilfe gelang es, trotz Konkordatsverhandlungen und -abschluß vor allem die katholischen Jugendorganisationen zu lähmen. Noch im August 1933 erfolgte rechtswidrige Beschlagnahme und Auflösung von Jugendheimen in Lichtenfels, Rothenkirchen (Ofr.), Landau, Kronach, Nordhalben und Waldmünchen, wie Generalpräses Wolker berichtete, nachdem schon bis zum Juli allein in der Diözese Regensburg 21 solcher Fälle bekanntgeworden waren⁹². Die Zeit der Jahresmitte,

⁸⁶ Ebenda 8; R. Weinschenk, Franz Xaver Eggersdorfer (1879—1958), in: Ostbairische Grenzmarken 13 (1971) 44.

⁸⁷ K. Schwend, Die Bayerische Volkspartei, in: Das Ende der Parteien 1933, hg. von E. Matthias und R. Morsey, Düsseldorf 1960, 457—519, hier: 506 f.

⁸⁸ Diehl-Thiele P., Partei und Staat im Dritten Reich, München 1969, 86 ff.; Klenner (wie Anm. 56) 95 ff.; L. Volk (wie Anm. 81) passim.

⁸⁹ Kirchliche Lage IV 8 Anm. 6; Volk (wie Anm. 81) 89.

⁹⁰ Kirchliche Lage IV, XXXVII.

⁹¹ Volk (wie Anm. 81) 98 f.

⁹² Stasiewski I 290 und 257.

die mit Paraphierung und Unterzeichnung des Reichskonkordats (20. Juli 1933) zwar keine Befriedung, aber doch, wie das genannte Beispiel zeigt, eine Klarlegung des rechtlichen Status der Tätigkeit der Kirche brachte, kann auch in etwa als Abschluß der ersten Phase der Auseinandersetzungen gelten.

Diese ersten Zusammenstöße können bereits einige grundsätzliche Einsichten erhärten. Zum einen, daß die direkte Angriffsfläche die sog. politisierende Kirche war; wer sich ganz aus der Politik und großen öffentlichem Auftreten heraushielt, wer weder in der BVP noch einem ihrer Verbände mitgearbeitet hatte, lief anfangs, außer bei persönlich oder lokal bedingtem Zwist, wenig Gefahr, mit der Partei zusammenzustoßen — mit Ausnahme freilich der Arbeit in den Jugendverbänden. Zum zweiten bestätigt sich, daß die Geistlichen weit rücksichtsvoller behandelt wurden als die Laien; nur der Klerus wurde als ideologischer Gegner akzeptiert, Laien, die sich auflehnten, galten einfach als Gesetzesbrecher. Dies entsprach dem Verständnis der Zeit von Kirchenkampf, es hatte aber auch Methode, da ja Hitlers Konzept darauf zielte, die Kirchen auszuhungern, indem man ihnen die Gläubigen wegnahm; die leere Organisation mochte dann weiterbestehen, sie würde, verlöre sie einst die finanzielle Unterstützung des Staates, ganz von selbst zusammenbrechen⁹³. Deshalb standen im Vordergrund der Auseinandersetzung jene Bestrebungen, die der Kirche die Gläubigen erhalten konnten: die Jugendgruppen, die Vereinigungen, die weltliche Ziele und geistliches Leben verbanden (Arbeitervereine, Lehrervereine), natürlich zuerst die politischen Gruppierungen (BVP, Bayernwacht). Läßt man schließlich den Blick über das ganze Land gehen, so fällt auf, daß es keineswegs eine gleichmäßig alle Teile Bayerns umfassende Auseinandersetzung gab. Es mußten verschiedene Voraussetzungen gegeben sein, daß es zum Eklat kam: personell waren das radikale und draufgängerische Führer beider Seiten, sachlich ein Feld, auf dem der Zusammenstoß erfolgte, sei es ein Gebiet, wo natürlicherweise Kirche und Staat sich trafen (etwa öffentliche Umzüge), sei es ein Bereich, der auf Grund der Politik an der Zentrale gerade in den Vordergrund trat (z. B. Parteiauflösung); weiter mußte eine irgendwie geartete rechtliche Sanktionsmöglichkeit vorliegen: es gab ja keine eigentliche Kirchenkampfgesetzgebung, die angewendeten Bestimmungen (vor allem das Heimtückegesetz von 1934, das herabsetzende Bemerkungen über Regierung und NSDAP bestrafte; das Sammlungsgesetz von 1934; verschiedene Feiertagsgesetze; die Reichstagsbrandverordnung vom 28. Februar 1933 zur Abwehr kommunistischer Gewaltakte, unterschiedslos auf alle Gegner angewandt; auch der Kanzelparagraph § 130 a des Strafgesetzbuches von 1871/76)⁹⁴ waren solche der allgemeinen Gesetzgebung, die jedoch verschärft und extensiv ausgelegt wurden; und schließlich mußte die wirkliche oder angebliche Übertretung auch angezeigt oder aufgespürt werden. Wo diese Voraussetzungen fehlten, kam es kaum zum Zusammenstoß, es sei denn durch Zufall. Das macht auch die moralische Beurteilung der am Kirchenkampf beteiligten Personen kompliziert. Nicht immer sind die Fälle, die Aufsehen erregt haben, die bedeutendsten, oft war nicht die Haltung der Hitzköpfe die beste, und mancher aufrechte Mann auf beiden Seiten hat keinen gefunden, der über seinen Einsatz berichtet hat. Im allgemeinen wird man freilich dem Opfer, gegen das Partei und Staat mit ihren Zwangsmitteln vorgingen, eher Sympathie entgegenbringen, um

⁹³ Picker (wie Anm. 10) 80, 417.

⁹⁴ In der Reihenfolge: Reichsgesetzblatt 1934, I, 1269; ebenda 1086; ebenda 1933, I, 85 (Reichstagsbrandverordnung).

so mehr, als es überaus beschämend war, wie viele Zeitgenossen vor den ersten Anzeichen von Macht kapitulierten, auch wenn es nicht um Eigentum oder Leben ging, sondern eine feste Haltung nur Zivilcourage erfordert hätte⁹⁵.

2. Spätestens nach Schemms Tod, 1935, begann auch in Ostbayern der eigentliche, organisierte Kirchenkampf. Jetzt griff die Knebelung allen kirchlichen Lebens in Stadt und Land um sich. Die Jugendvereine, wenn nicht schon aufgelöst, wurden auf den rein religiösen Bereich eingeschränkt, d. h. jedes Wandern und Spielen untersagt, die Prozessionen „aus verkehrstechnischen Gründen“ eingeengt oder unterbunden, die Kirchenfahnen (gelb-weiß) und die blau-weißen Landesfahnen verboten, Vortrags- und Predigtstätigkeiten überwacht. Es entbrannte ein Kleinkrieg zwischen lokalen Partei- und Staatsstellen und Pfarreien, der je nach Lage der Dinge von Bösartigkeit über Ernsthaftigkeit bis zur Originalität altbayerischen „Austricksens“ von Behörden reichte. In Kirchendemenreuth bezeichnete Kaplan Maierhofer Rosenberg öffentlich als Schmierfink und erhielt 500 Mark Geldstrafe⁹⁶. In Regensburg hatte der Jungmädchenverein St. Leonhard ein Plakat gemalt mit dem Text „Wenn Deutschland sich je erholt, dann nur durch die Christusjugend; darum werdet Mitglied der katholischen Aktion“, und zwar als Antwort auf einen HJ-Anschlag mit dem Inhalt „Gift für Deutschlands Jugend sind die schwarzen Verbände“ — der Jungmädchenverein wurde polizeilich aufgelöst⁹⁷; in Amberg dagegen, einem besonderen Zentrum kirchlichen Widerstands, führten Pfadfinder die Partei mehrfach an der Nase herum⁹⁸. Entscheidend war dabei die Standfestigkeit der Geistlichen und ihr Rückhalt bei Volk und Bischof. Pfarrer Kleber von Wiefelsdorf weigerte sich im August 1934, beim Tod Hindenburgs, die Glocken zu läuten, weil er die Anordnung des Ordinariats dazu nicht rechtzeitig erhalten habe, er kam 3 Tage in Schutzhaft; später wurden er und einige Klosterschwester das Objekt einer Privatrache des Kreisleiters, der mit einem Motorradtrupp die Pfarrei überfiel — doch der Pfarrer beugte sich nicht, erstattete Anzeige und wurde schließlich vom Schöffengericht Amberg freigesprochen⁹⁹. In seiner Nähe hatte Kaplan Rösch bei der Abstimmung über Hitlers Präsidentschaft im gleichen Monat mit Nein gestimmt, was beobachtet wurde; Partei und Gemeinde verlangten vom Bischof seine Abberufung, der Bischof gab nach kurzer Anstandsfrist nach und versetzte Rösch¹⁰⁰. In Büchlberg (Lkr. Passau) dagegen veranstaltete der Kooperator Zellbeck sogar Jugendbetstunden für in Schutzhaft befindliche Geistliche und den ebenfalls verhafteten Generalvikar Riemer¹⁰¹. Besonders interessante und oft geradezu spannende Kämpfe spielten sich auf dem Land bei der Verlesung von Hirtenbriefen und bei den Predigten ab. Als rein religiöse Verlautbarungen konnten die Hirtenbriefe nicht verboten werden, wohl aber versuchte man die Verteilung an die Pfarrer, manchmal auch die Verlesung zu verhindern. Die Kirchenbehörden, vor allem das Ordinariat in München, entwickelten einen geradezu kriminalistisch aufgebauten Geheimkurierdienst, der die Gestapo mehrfach zu spät kommen ließ¹⁰², und als auf dem Höhepunkt des Kirchenstreites die

⁹⁵ Vgl. etwa den erfolgreichen Protest Neuhäuslers gegen Beschimpfungen Kardinal Faulhabers auf Grund der Tapferkeit zweier Damen (Neuhäusler, wie Anm. 67, 65 f.).

⁹⁶ Kirchliche Lage IV 51; Beitrag Maierhofers in diesem Band.

⁹⁷ Ebenda 29.

⁹⁸ Ebenda 50 ff.

⁹⁹ Ebenda 33 f.

¹⁰⁰ Ebenda 33 und 36.

¹⁰¹ Ebenda 81; zur Verhaftung Riemers vgl. Albrecht (wie Anm. 16) III 165.

¹⁰² Neuhäusler (wie Anm. 67) 67 ff.

Polizei im Juni 1936 anordnete, alle Geistlichen, die den Hirtenbrief über den Abbau der klösterlichen Lehrkräfte verlesen würden, zu verhaften, mußte Wagner selbst im letzten Moment Einhalt gebieten — es wäre zu einer katastrophalen Niederlage des Staates gekommen. Gerade in diesem Fall, bemerkte Holzschuher in seinem Bericht an das Ministerium, bedeute das uneinheitliche Vorgehen der Polizei, das die Folge der sich widersprechenden Weisungen war, nur Reklame für die Kirche ¹⁰³.

Noch eindrucksvoller waren die Kämpfe um die Predigt, da hier der jeweilige Pfarrer mit seinem Talent, auch mit seiner Schlaueit, im Mittelpunkt stand. Ohne besondere Schulung gelang es der Geistlichkeit — die Hirtenbriefe hatten dazu die Themen geliefert — durch die Behandlung bestimmter Bereiche oder durch gut gewählte Auslassungen ihre Meinung deutlich zu machen. Das gelang um so besser, als die Spitzel, die überall die Predigt überwachten, gerade auf dem Land dem Bildungsgrad nach dem Geistlichen meist weit unterlegen waren. Oft widersprachen die Mitschriften der Predigten einander, manche Pfarrer erstellten auch harmlose Vorlagen, die sie dann der Polizei übergeben konnten ¹⁰⁴. Vor allem wich man auf Themen aus, die Behörden und Partei nicht verbieten konnten, die aber jeder in dem Sinn verstand, wie er gemeint war. Solche Themen waren bevorzugt die Greuel der Kommunisten in Rußland und Spanien. Diese auszumalen, ließen sich viele Prediger angelegen sein, immer mit der Nutzenwendung: soweit komme man, wenn man Gott und Christus leugnet, und auch in Deutschland gebe es Kreise, die dem ausgesprochenen Führerwillen, nämlich positiv christlich zu sein, zuwiderhandeln. „Die Kirchen in Spanien kann man wieder aufbauen, aber wenn man der Jugend den Glauben aus dem Herzen reißt, kann man ihn nicht wieder zurückgeben“, rief Expositus Koller in Pechbrunn aus, wie die Gestapo notierte; im übrigen setzte er den vielbesuchten Rosenkranz am Erntedankfest auf 13.30 Uhr fest, genau zu dem Zeitpunkt, wo die große Hitlerrede im Radio übertragen wurde ¹⁰⁵. So wie die Überwachung der Predigten offenbar fast vollständig, wenn auch nicht immer glücklich, organisiert werden konnte, so hielten die Geistlichen hier grundsätzlich, trotz aller Gefahr, stand. Manche machten sich über die Spitzel sogar lustig, wie Pfarrer Seidlmeier in Zwiesel, zu dessen Katechetenstunde in der Kirche plötzlich die ganze Ortsparteiprominenz zum Mitschreiben anrückte, um ihn einzuschüchtern. Der Pfarrer ließ daraufhin alle Lichter anzünden, damit sie auch gut sehen könnten, predigte allein über das religiöse Dogma und lud sie zum nächsten Abend herzlich ein, wie der SD in Bayreuth erbittert vermerkte ¹⁰⁶. Mit am offensten sprachen die Ordensgeistlichen, etwa der Oblatenpater Willenbrink, der in einer Pfarrei des Bayerischen Waldes laut Gestapobericht sagte: „Es gibt kein ewiges Deutschland, die Sonne Christi schien, als es Deutschland nicht gab, und wird scheinen, wenn es Deutschland nicht mehr gibt“ ¹⁰⁷. In dem Bereich von Verkündigung und Predigt, so wird man sagen müssen, errang die Partei in den Jahren 1935/38 nicht nur keinen Sieg, sondern empfindliche Niederlagen. Der katholische Klerus, einheitlich im Denken und Reden geschult, war viel mehr eine geschlossene Mannschaft als die Partei, die nicht umsonst an ihm Maß nahm. Es

¹⁰³ Kirchliche Lage IV 93 ff.

¹⁰⁴ Ebenda 53.

¹⁰⁵ Ebenda 103.

¹⁰⁶ Ebenda 135.

¹⁰⁷ Ebenda 109.

entsprach einem allgemeinen Gefühl, wenn eine NSDAP-Ortsgruppenmeldung zum Jahr 1936 sagte: „Wenn im Lauf der Zeit noch mehr solche Hirtenbriefe verlesen werden dürfen, dann werden die Ortsgruppenleitungen bald keinen Wert mehr haben ... Wenn man einem was widerlegt, dann heißt es, der Pfarrer auf der Kanzel hat es gesagt und dies stimmt. Alles, was ein Pfarrer von der Kanzel bringt, wird geglaubt und sitzt ... Die Gefahr der Schwarzen wird immer größer, denn sie arbeiten auch im Geheimen vorzüglich“¹⁰⁸.

Der Staat hatte freilich noch andere Mittel, die Stellung des Klerus zu treffen: es waren dies, zentral von München oder Berlin aus gelenkt, die Aktionen der Devisen- und Sittlichkeitsprozesse sowie der Schulkampf. Im Jahr 1935 eröffnete Goebbels eine groß angelegte Kampagne vor allem gegen die Ordensgeistlichen, wofür ihm die restriktive Devisenbewirtschaftung des Reiches eine Handhabe bot, denn die Orden waren bei ihren auf viele Länder verstreuten Niederlassungen auf den Geldtransfer angewiesen, auch hatten viele Häuser in der Inflationszeit Auslandskredite aufgenommen¹⁰⁹; besonderen Eindruck machten jedoch die Prozesse, über die groß in allen Zeitungen berichtet wurde, in Bayern nicht, es kamen auch nur wenige Fälle vor. Ernster waren 1936 die ebenfalls propagandistisch scharf herausgestellten Sittlichkeitsprozesse, bei denen jeder Fall, wie er beim Klerus ebenso vorkam wie bei anderen Ständen, auch in der Provinz breit ausgewalzt wurde, über die bekannt schweren Verfehlungen der Nazis jedoch nicht berichtet werden konnte¹¹⁰; angesichts einer total kontrollierten Presse war eine Entgegnung auf die verallgemeinernden, vergrößernden oder schlicht unwahren Behauptungen nicht möglich. Auch in Regensburg schaute der Regierungspräsident mit Argusaugen seit 1936 nach solchen Fällen aus, und leicht fand man Material in den verschiedenen Heilanstalten, wo Pfleger bei den hilflosen Personen auch im Intimbereich Dienste leisten mußten¹¹¹ — oft wurden auf Befragung solcher Menschen hin unter großem Presselärm Verhaftungen vollzogen, die sich später vor Gericht als unhaltbar erwiesen. Noch mehr freilich als bei den Devisenvergehen wirkten schließlich die Sittlichkeitsprozesse auf die Bevölkerung unglaublich, ja schlugen ins Gegenteil um. „Auch der Protestant“, berichtete die Partei 1937 empört aus dem Kreis Kronach, „glaubt einfach nicht an die Echtheit der Klosterprozesse“¹¹². Das ging so weit, daß selbst dort, wo wirkliche Verfehlungen vorlagen, wie etwa bei einem Priester, der ein Mädchen zu einer Wallfahrt beredete, in Wirklichkeit aber über Land fuhr und es verführte, Bevölkerung wie Kirchenleitung an die Verfehlung nicht glauben wollten, da eben dieser Geistliche mehrfach schon mit den Nazis zusammengestoßen war, also eine der üblichen Verleumdungen der Partei vorzuliegen schien¹¹³. Der Behörde ging es freilich auch nicht, wie gerade dieser Fall zeigt, um die Aufdeckung der Wahrheit, sondern um den Propagandaeffekt, durch welchen man den ganzen Klerus mit verbrechterischen, minderwertigen oder entgleisten Elementen (so Holzschuher)¹¹⁴ identifizieren konnte. Als richtig erweist sich diese Einschätzung dadurch, daß später, nach dem Abbau der

¹⁰⁸ Bayern in der NS-Zeit (wie Anm. 44) I 508 f. (Gau Schwaben).

¹⁰⁹ E. Hoffmann - H. Janssen, Die Wahrheit über die Ordensdevisenprozesse 1935/36, Bielefeld 1967.

¹¹⁰ Zur lokalen Kritik vgl. Kirchliche Lage IV 132.

¹¹¹ Kirchliche Lage IV 140.

¹¹² Bayern in der NS-Zeit (wie Anm. 44) I 511.

¹¹³ Kirchliche Lage IV 142 f.

¹¹⁴ Ebenda 176.

Sittlichkeitspropaganda, bekannt gewordene echte, manchmal viel schlimmere Vergehen in diesem Bereich behördlich nur registriert wurden, ohne daß sie an die Öffentlichkeit kamen ¹¹⁵. Wenn auch die Klosterprozesse im Ganzen für die Partei keinen Erfolg brachten ¹¹⁶ — auch in Ostbayern regte sich in den Reihen von Partei und Beamtschaft Kritik daran ¹¹⁷ — so waren sie doch mehr als ein psychologisches Ringen, denn die Partei hatte alle Mittel, von der Verhaftung bis zur völligen Ausschaltung durch das KZ, in ihrer Hand. Und wenn mehrfach die noch unabhängigen Gerichte nach Jahren die Geringfügigkeit oder Unhaltbarkeit der Vorwürfe attestierten, gab es doch auch viele tragische Fälle, vom Ehrverlust für die Betroffenen ganz zu schweigen.

Schon bei den Prozeßaktionen war der bittere Ernst im Ringen der beiden Mächte deutlich geworden; ritterlich-kämpferische Züge, wie sie sich in der Auseinandersetzung um die Predigt noch gezeigt hatten, fehlten schließlich völlig im Schulkampf, in welchem die traditionelle Kirchenorganisation eine schwere und vollständige Niederlage erlitt, die Gegenseite die ganze Brutalität ihres Vorgehens enthüllte. Hintergrund des erbitterten Kampfes um die Erhaltung bzw. Vernichtung der Bekenntnisschule in Bayern — einer Schulart, die Lehrer und Schüler eines Bekenntnisses vereinte und damit religiösen Geist in allen Fächern garantieren sollte — war auf der Seite der Nationalsozialisten nicht nur der feste Wille, die Jugend allein im Geist der Partei zu erziehen, vielmehr bot sich ihnen hier auch die seltene Möglichkeit, alte antiklerikale Animositäten der Liberalen und der Linken mit ihren Bestrebungen zu vereinen, so daß die Kirche bald allein stand wie einst im Kulturkampf. Die Kirchen ihrerseits waren entschlossen, sich nicht in die Sakristei, auf rein religiösen Vollzug also, zurückdrängen zu lassen. Treffend drückte diese Haltung aus der evangelische Pfarrer Klein von Illschwang, der 1936 sagte, daß das Gift, das den Schülern in 24 Schulstunden eingespritzt werde, in 2 Religionsstunden nicht beseitigt werden könne ¹¹⁸. Es sollte sich zeigen, daß diese Haltung, so selbstverständlich sie gegenüber einem antikirchlichen totalitären Regime schien, wenig durchdacht war, sowohl geistig wie politisch. Die rechtliche Lage war höchst unklar. Die Weimarer Verfassung hatte die Simultanschule zur Regelschule erklärt, doch war dies, wegen des Ausbleibens des umstrittenen Reichschulgesetzes, ohne Wirkung geblieben; in Bayern war durch Herkommen, durch das bayerische Konkordat von 1924 sowie das Reichskonkordat von 1933 die Bekenntnisschule gesichert ¹¹⁹. Andererseits war von der 1919 durch Ministerpräsident Hoffmann (SPD) erlassenen Revolutionsgesetzgebung noch eine jährliche Abstimmung über die Schulart in den Städten München, Nürnberg und Weissenburg bei der Schuleinschreibung übriggeblieben ¹²⁰. Hier setzten die Nazis an. Im

¹¹⁵ Ebenda etwa 324.

¹¹⁶ Hockerts (wie Anm. 22) 208 ff.

¹¹⁷ Z. B. bei Holzschuher selbst: Kirchliche Lage IV 136.

¹¹⁸ Ebenda 111.

¹¹⁹ Reichsverfassung §§ 146 und 174; Bayerisches Konkordat von 1924 § 6; Reichskonkordat von 1933 § 23.

¹²⁰ Nur diese Städte (sowie Selb, das sich aber für die Gemeinschaftsschule entschieden hatte) hatten von der Hoffmannschen Simultanschulverordnung Gebrauch gemacht; vgl. dazu A. Scharnagl, Das Recht der Bekenntnisschule in Bayern, München 1954, 29 ff., 65 ff. und passim (mit Lit.); vgl. auch insgesamt F. Sonnenberger, Der „neue“ Kulturkampf. Die Gemeinschaftsschule und ihre historischen Voraussetzungen, in: Bayern in der NS-Zeit (wie Anm. 44) III 235—327.

Februar 1935 begannen sie in München bei der Schuleinschreibung mit einer großen Kampagne, um die Eltern für die „Deutsche Gemeinschaftsschule“ zu gewinnen, wobei die Partei alle Möglichkeiten der Propaganda, die Kirche dagegen keine einzige (außer im Kirchenraum) hatte. Im rechtsunklaren Feld agierend¹²¹ dehnte man im nächsten Jahr die Abstimmungen auch auf die Provinz aus: Scheinabstimmungen, die meist von der Partei geleitet wurden und am bereits festgelegten Gesamtergebnis nichts ändern konnten. In Regensburg begann der Schulkampf im Februar 1936, als in der Schottenheimsiedlung für die neue Hans-Schemm-Schule sich 94 % der Eltern nach entsprechender Bearbeitung für die Gemeinschaftsschule aussprachen. In der Altstadt begann die Aktion im April 1937. Kreisleiter Weigert leitete mit folgenden Worten seinen Aufruf ein: „Deutsche Eltern! Regensburg bekommt die Gemeinschaftsschule . . . Sie ist auch eine christliche Schule. Sie gewährleistet beiden Konfessionen die Erteilung ihres Religionsunterrichts in der bisherigen Weise. Die Gegner fragen: Wer garantiert den Religionsunterricht? Antwort: der nationalsozialistische Staat!“ Die Gegenseite konterte: „Gebt keine Unterschrift für die Gemeinschaftsschule! Seid einig! Niemand kann Euch zwingen!“, so in einem Aufruf der katholischen Stadtpfarrer von Regensburg. Schon bei der ersten Abstimmung konnte die Partei 83 % erzielen. Diese Zahl, die wahlrechtlich ganz fragwürdig war, wurde durch Propaganda, Druck und Verbot aller Gegenaktionen erreicht. Die Blockwarte bearbeiteten jede Familie, sie beteuerten vielfach, das ganze diene überhaupt nur dem Schutz des Religionsunterrichts, ja ließen sogar Reverse unterschreiben mit dem Wortlaut: „Ich will ein treuer Gefolgsmann A. Hitlers sein . . . Deshalb wünsche ich die Einführung der Gemeinschaftsschule . . . Den Widerruf dieser Erklärung behalte ich mir für den Fall vor, daß der Religionsunterricht nicht in gleichem Umfang wie in der Konfessionsschule erteilt würde“¹²². Eltern wurden mit dem Argument unter Druck gesetzt, sie verbauten die Zukunft ihrer Kinder, in Weiden kündigte man denen, die die Unterschrift verweigerten, die Wohnung in der neuen Siedlung¹²³; Gegenabstimmungen, wie sie mancher Pfarrer in der Sakristei abhielt, wurden unterbunden. Nicht selten geübt war auch die Methode, wie sie der Kreisleiter von Straubing praktizierte, der nach einer beliebigen Massenversammlung, in der man die Treue zu Hitlers Aufbauwerk beschwor, abschließend alle Anwesenden zur Zustimmung für die Gemeinschaftsschule sich von den Sitzen erheben ließ und so volle Einstimmigkeit erreichte¹²⁴. Die Aufrufe der Kirchenleitung und des Klerus, sich nicht zu beugen, waren leidenschaftlich, man ging so weit, die Eltern zu ermahnen, lieber die Arbeitsstelle zu verlieren als den Himmel, und es ist keine Frage, daß ohne harten Druck von Partei und Staat die Prozentzahlen um 80—90 % nicht erreicht worden wären. Man spürte, und die Kirchenleitung wies ständig darauf hin, daß die Gemeinschaftsschule nur der erste Schritt sei — wie in der Hans-Schemm-Schule in Regensburg auch gleich Kreuz und Gebet verbannt worden seien, so werde die Schule völlig entchristlicht werden; die Verdrängung der erfolgreichen und beliebten Schulschwestern aus der Lehrerschaft trotz aller Proteste seit 1935 war noch im Gedächtnis. Aber all das nützte nichts, letztlich blieben die Eltern in ihrer Not allein, die Kirchenleitung konnte nicht helfen. So deutlich der Widerstand war,

¹²¹ Vgl. ebenda 68 ff.

¹²² Kirchliche Lage IV 122 Anm. 6 und 123.

¹²³ Ebenda 133.

¹²⁴ Ebenda 159 Anm. 4; Scharnagl (wie Anm. 120) 72.

die Schwäche der Kirche, die ihren Gläubigen nicht einsehbar machen konnte, daß es bei der Schulart bereits um das Letzte gehe, die die juristische Hoffnungslosigkeit des Widerstands verschwieg und auch selbst bereit war, die Gemeinschaftsschule hinzunehmen, lag offen zutage. Dem entspricht auch die Beobachtung, daß Schulstreiks in Ostbayern, die mehrfach bezeugt sind, in keinem Fall die bloße Umwandlung der Konfessionsschule zur Ursache hatten¹²⁵. Daß die Kirche im Kampf um die Schule unterlag, trotz kurzfristiger Erfolge bei Gegenaktionen, bedeutete ihren völligen Rückzug aus dem letzten traditionellen Bereich öffentlichen Lebens. Dadurch vollzog sich aber auch eine Klärung. Auf ihre Ausgangsposition, den Glauben selbst, zurückgeworfen gewann die Kirche ganz neue Überzeugungskraft. Das wurde sichtbar, als der Staat daran ging, konsequent nun den Religionsunterricht aus der Schule zu vertreiben. Schon 1938, nur ein Jahr, nachdem man laut verkündet hatte, die Gemeinschaftsschule sichere den Religionsunterricht, leitete die Partei nach der Reichskristallnacht auch in Ostbayern eine Aktion ein zur Niederlegung des Bibelunterrichts durch die Lehrer, da es für einen Deutschen unzumutbar sei, die Verbrechergesinnung des Alten Testaments die Schüler zu lehren¹²⁶. Diese offene Verhöhnung des Glaubens und zynische Mißachtung der eigenen Versprechen erregte scharfen Protest, selbst bei Parteigenossen¹²⁷, denn nun war eindeutig, daß die Religion als solche ausgeschaltet werden sollte. Durch eine fast unbemerkte Änderung der gesetzlichen Grundlagen hatte man erreicht, daß künftig jeder Geistliche eine spezielle Erlaubnis für den Religionsunterricht benötigte, die jederzeit ohne Angabe von Gründen widerrufen werden konnte; immer mehr wurde auf diese Weise seit 1938 dem Klerus der Unterricht unmöglich gemacht¹²⁸. Die Kirche half sich jetzt jedoch mit erstaunlicher Lebendigkeit, mit Unterstützung der Bevölkerung. In vielen Pfarreien hielt der Klerus den Religionsunterricht nach der Schule und sonntags in der Kirche ab: in diese einzudringen und die Geistlichen zu verhaften, wie Holzschuher es 1937 durchsetzen wollte und Riemer es kommen sah — Riemer wies seinen Klerus an, nur der Gewalt zu weichen¹²⁹ —, das hätten den Beschluß der Partei und damit Hitlers zum Vernichtungskampf gegen die Kirche schon jetzt vorausgesetzt, was aber nicht gegeben war. Hier, im Zentrum des kirchlichen Widerstands, ging der Kampf positiv für die Kirche aus. Freilich waren es, das wußten die Bischöfe, Pyrrhussiege, die erfochten wurden, nur eine Elite aufrechter Christen würde überleben, die Volkskirche aufs ärgste gefährdet sein.

Die Jahre 1936/38 waren der Höhepunkt des Kirchenkampfes. Schulkampf, Predigtüberwachung, Zerschlagung der kirchlichen Verbände, Lähmung selbst des innerkirchlichen Pressewesens, Verhaftungen und Prozesse auf der einen, Widerstand in jeder denkbaren Form auf der anderen Seite kennzeichneten die Lage.

¹²⁵ Sondern z. B. die Entfernung eines Christusbildes in Püchersreuth (Lkr. Neustadt/Waldnaab): Kirchliche Lage IV 128.

¹²⁶ Vgl. Boberach, Berichte (wie Anm. 78) 328 f.; Faulhaber II 626 ff.

¹²⁷ Kirchliche Lage IV 227 f., 234.

¹²⁸ Ebenda 200 Anm. 3; es handelte sich um das neue bayerische Schulaufsichtsgesetz vom 14. 5. 1938 (Gesetz- und Verordnungsblatt 1938, 141 ff.). Die Zulassung mußte bei nicht-arischem Blut des Geistlichen, bei politischer Unzuverlässigkeit oder bei erzieherischer Ungeeignetheit versagt und konnte jederzeit widerrufen werden; vgl. auch Scharnagl (wie Anm. 120) 84 ff.

¹²⁹ Ordinariat Passau an Regensburg 10. 11. 1937: Kirchliche Lage IV 170 Anm. 25, vgl. auch 176.

Die Kirche mobilisierte ihre Gläubigen negativ in der Abwehr, positiv in Missionen, besonders vielfältigen Aktivitäten im Kirchenraum sowie der ungebrochenen Wirkung der Predigt. Schon 1935 hatte Riemer an Faulhaber den Antrag gestellt zu erwägen, offen den Bruch mit dem Staat herbeizuführen und zu erklären, kein Katholik könne Nationalsozialist sein¹³⁰, jetzt war es praktisch so weit. In diese Zeit der scharfen Konfrontation fiel auch der spektakulärste Zusammenstoß in Ostbayern, nämlich der sorgfältig geplante Überfall von SA und SS-Einheiten auf einen niederbayerischen Pfarrhof, in Pilsting bei Landau, wo sich zwei tapfere Geistliche, Pfarrer Schabl und Kaplan Babl, nicht das Geringste von den Nazis hatten bieten lassen. Das Delikate an diesem Ereignis, bei dem nicht nur der Pfarrhof verwüstet und ein Geistlicher verletzt, sondern beide auch sogleich verhaftet wurden, war, daß Holzschuher selbst als Mitorganisator darin verwickelt war — er wollte offenbar ein Exempel statuieren —, während ein neutraler Landshuter Oberstaatsanwalt, Gottlieb Kestel, in aller Ruhe diese brisante Mittäterschaft aufdeckte. Das Reichsjustizministerium schlug jedoch die Untersuchung nieder, der Staatsanwalt verschwand an die Front, und erst 1948 konnten die Täter bestraft werden¹³¹. Harte Auseinandersetzungen wurden übrigens auch nach der Einverleibung des Sudetenlandes in den an Regensburg und Passau angeschlossenen Budweiser Administrationsbezirken ausgetragen¹³².

3. Die Erwartung der Bischöfe, daß die Beruhigung im Kirchenkampf seit 1939 anhalten würde, trog. Es war nicht nur eine Ruhe vor dem Sturm, es änderten sich auch allmählich die Bereiche der Zusammenstöße und die Härte der Ahndung¹³³. Neu waren jetzt, nach 1939, die Versuche der Geistlichen, mit ihren Pfarrkindern an der Front Kontakt zu halten — für die Gestapo bedeutete das neue Aufgaben der Überwachung. Neu waren auch Stellungnahmen zu Krieg und Friedenssehnsucht, wozu Fragen der Bevölkerung zwangen. Da die Gegnerschaft des Klerus gegen den Krieg allgemein von der Partei unterstellt wurde und sogar kirchlicherseits ein Diskussionsgegenstand war¹³⁴, konnte hier jede Äußerung den Sprecher in Gefahr bringen — auf Wehrkraftzersehung stand die Todesstrafe —, auch wenn nur leise Kritik oder zu geringe Zuversicht deutlich wurden, vorausgesetzt freilich, jemand zeigte dies an. Weiter waren zwischen Partei und Kirche kontroverse Themen die religiöse Betreuung der Fremdarbeiter — besonders bei den auf dem Land zur Arbeit eingesetzten Polen ein Problem —, das Verhalten gegenüber Kriegsgefangenen, schließlich die Frage nach dem Sinn des Kampfes im Osten: daß die Bischöfe bei Beginn des Rußlandfeldzuges kein Wort über den Kampf gegen den Bolschewismus fanden, vielmehr den Kirchenkampf im eigenen Land anprangerten, hatte der Partei sehr mißfallen¹³⁵. Trotzdem ergab sich der Anstoß zu einem neuen Höhepunkt des Kirchenkampfes aus diesen Themen nicht von

¹³⁰ Faulhaber II 47.

¹³¹ Die Pilstinger Vorfälle geschildert in Kirchliche Lage IV 162 ff.

¹³² J. Hüttl, Bischof Michael Buchberger und der neue Administraturbezirk in Westböhmen 1939—1946, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 6 (1972) 309—357; Derselbe, Die sudetendeutsche Administratur Passau 1939 bis 1946, in: Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien 4 (1976) 61—106.

¹³³ Der Kirchenkampf im 2. Weltkrieg ist noch kaum bearbeitet. Vgl. dazu als wichtiges Werk H. Baier, Kirche in Not. Die bayerische Landeskirche im Zweiten Weltkrieg, Neustadt/Aisch 1979.

¹³⁴ Albrecht (wie Anm. 16) III, XXXI.

¹³⁵ Boberach, Berichte (wie Anm. 78) 535 ff.; Faulhaber II 801.

selbst, sondern aus dem Drängen antichristlich eingestellter Parteiführer, vor allem von Heydrich, Bormann und auch Wagner. Zwar hielt man an Hitlers Entscheid fest, während des Krieges antikirchliche Aktionen zu unterlassen: alles jedoch, was, wie man sagte, die Verhinderung von Kriegssabotage durch Hetzpriester diente, wurde konsequent in die Wege geleitet. Der Krieg bot so wie in der Judenfrage auch beim Kirchenkampf dem Regime Möglichkeiten der Radikalisierung. Vor allem konnte man für die Unterbringung luftgefährdeter Familien, für die Aufnahme rückgeführter Volksgruppen, für kriegsnotwendige Zwecke oder für das Verschieben solcher Gründe die noch bestehenden kirchlichen Gebäude wie Kinderheime, Internate und Krankenhäuser einziehen und gegen die Klöster vorgehen; 1940/41 begann in Deutschland eine Klostersvernichtung, die wohl nicht der Zahl nach, wohl aber an Rohheit und Kulturverachtung das Ausmaß der Säkularisation von 1803 erreichte¹³⁶. Auch hier waren natürlich örtlich Unterschiede gegeben. Aufsehen erregte in Ostbayern die von Wächtler persönlich veranlaßte Beschlagnahme des Benediktinerklosters Schweiklberg, dessen Aktivität der Partei schon lange ein Dorn im Auge gewesen war; die Patres wurden regelrecht davon gejagt und aus dem Regierungsbezirk ausgewiesen¹³⁷. Die volle Wucht der Klosteraufhebungen traf freilich nicht das Altreich, sondern die neuen Reichsgebiete wie Österreich und Polen. Gegen die Macht der Verordnungen und angesichts der geschickt vorgeschobenen Kriegsnotwendigkeiten war gegen die Klosteraktion selbst dort, wo die Bauern das Gelände besetzten und die Polizei mit Sensen zu verjagen drohten, nichts zu machen. Dagegen gelang es noch einmal, antikirchliche Maßnahmen abzubiegen, als zur selben Zeit Gauleiter Wagner es für geboten hielt, gezielt gegen Schulgebet und Schulkreuz vorzugehen¹³⁸. Am 23. April 1941 versandte Wagner als Kultusminister den berühmt gewordenen geheimen Kruzifix-erlaß, der an Stelle des 1933 von Schemm eingeführten Schulgebetes einen NS-Tagespruch dekretierte sowie die allmähliche Entfernung der Schulkreuze anordnete, dabei selbst auf die Möglichkeit verwies, dies ohne Aufhebens bei Erneuerungsarbeiten am Schulhaus vorzunehmen. Viele Schulen ließen darauf in den Ferien die Kreuze verschwinden. Wagner hatte jedoch nicht mit der äußerst scharfen Reaktion gerechnet, die überall, besonders aber in Ostbayern erfolgte. Es kam zu spontanen Protesten (in über 10 Landkreisen), zu Schulstreiks und gewaltsamer Wiederanbringung der Kreuze. In Amberg und Velburg sind Demonstrationen von je 500 Personen bezeugt — im Dritten Reich ganz seltene Vorgänge —, am 27. Oktober zwangen etwa 1000 Frauen vor dem Rathaus in Regensburg, nachdem Bürgermeister Schottenheim sich für nicht zuständig erklärt hatte, dem Kreisleiter das Versprechen der Wiederanbringung der Kreuze ab¹³⁹. Auf Grund der ersten erregten Meldungen, unter denen gerade die von Ostbayern bei Epp in München besonderes Interesse fanden, glaubte Wagner, hart durchgreifen zu müssen und ordnete die völlige Entfernung aller Kreuze bis zum Ende der Ferien an, sah sich aber dann auf direktes Eingreifen Hitlers, wie wohl zurecht berichtet wird, am 28. August 1941 gezwungen, seine Maßnahme zu widerrufen. In dem geheimen Stopperlaß heißt es bezeichnenderweise: „... Besonders bedenklich und nicht vor-

¹³⁶ Neuhäusler (wie Anm. 9) I 148 ff.

¹³⁷ H. Folger, Swikkersperch. Beiträge zur Geschichte Schweiklbergs und des Landkreises Vilshofen in Niederbayern, Schweiklberg 1954, 99 ff.

¹³⁸ Vgl. dazu Faulhaber II 750, 764 ff., 796 ff.; Kirchliche Lage IV 283 ff.

¹³⁹ Kirchliche Lage IV 297 f.

ausehbar erscheint mir vor allem die Beteiligung von Parteigenossen und sogar uniformierter Angehöriger der Gliederungen der Partei an solchen Protestkundgebungen gegen die staatlichen Maßnahmen . . . Da ich von einer förmlichen Aufhebung meiner Anordnungen aus Gründen der Staatsautorität Abstand nehmen möchte, zur Aufrechterhaltung des inneren Friedens aber eine weitere Durchführung meiner Anordnungen derzeit nicht weiter verantworten kann, bitte ich . . . weitere Maßnahmen abzustoppen“¹⁴⁰. Die Schulkreuzaffäre hatte so der Not des Kirchenkampfes ein Ventil geschaffen, hier konnte die Partei keine kriegswichtigen Gründe angeben, hier mußte sie eine Niederlage hinnehmen. Die Erbitterung war allerdings auch auf seiten der Parteiführer groß; noch Monate nach dem Stopp-erlaß gab es böse Auseinandersetzungen um die Kreuze, die von fanatischen Hoheitsträgern und Lehrern entfernt und von ebenso aufgestachelten Eltern zurückgetragen wurden. Arg war es besonders im Landkreis Kelheim, wo Kreisleiter Donderer die Geistlichen der Sabotage beschuldigte und wenigstens einen von ihnen, Pfarrer Rohrmeier von Affecking, ins KZ bringen konnte¹⁴¹. Was den Umfang der Aktion betrifft, so liegen für das Bistum Passau die Zahlen von 280 Kreuzen vor, die nicht abgenommen wurden, von 91 abgenommenen und 67 von den Eltern teils mit Gewalt zurückgetragenen — das waren mindestens 67 Fälle kaum zu ahnenden Widerstands gegen das NS-Regime¹⁴².

Wenn etwas von dieser Aktion zurückblieb, so war es der Haß der radikalen Parteiführer, die jetzt Abrechnung halten wollten, und das Wissen ihrer Gegner, daß die Zeit der Kompromisse vorbei war und nach dem Krieg endgültig vorbei sein werde¹⁴³. Darum brachten die letzten Jahre des Dritten Reiches, so wenig man sie durchgehend als Jahre direkter Konfrontation wird bezeichnen können, die schlimmsten persönlichen Tragödien hervor, jetzt leistete der Klerus seinen Blutzoll; nur die Bischöfe blieben tabu — mit Bischof Galen von Münster sollte erst nach dem Krieg abgerechnet werden¹⁴⁴, zu Faulhaber fand die Gestapo trotz vieler Versuche keine schlüssige Beweiskette für seine Teilnahme am 20. Juli¹⁴⁵. Von den Diözesen Regensburg und Passau erlitten in den letzten Jahren 13 Priester einen gewaltsamen Tod, an die 25 KZ-Haft¹⁴⁶. Dabei war eine echte Schluß-

¹⁴⁰ Ebenda 293 Anm. 2; laut einer Aussage im Nürnberger Prozeß hat auch Großadmiral Raeder zugunsten der Schulkreuze bei Wagner interveniert: Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher, XIV, Nürnberg 1948, 392 f.; vgl. auch ebenda XXI, 330. — Vgl. auch die Anweisung Bormanns zur Einschränkung von antikirchlichen Maßnahmen vom 30. 7. 1941 (Faulhaber II 801 Anm. 6).

¹⁴¹ Kirchliche Lage IV 298 Anm. 8 und 301 Anm. 4; vgl. auch M. Rohrmeier (wie Anm. 80); R. Ettelt, Kelheim 1939—1945, Kelheim 1975.

¹⁴² Kirchliche Lage 293 Anm. 1.

¹⁴³ Z. B. äußerte 1941 Pfarrer Pils in Breitenberg: „Nach diesem Krieg mit den äußeren Feinden kommt erst der Religionskrieg; der wird noch schrecklicher als der gegenwärtige geführt werden“ (Boberach, Berichte, wie Anm. 78, 581).

¹⁴⁴ Picker (wie Anm. 10) 416.

¹⁴⁵ Spiegelbild einer Verschwörung. Die Kaltenbrunner-Berichte an Bormann und Hitler über das Attentat vom 20. Juli 1944, Stuttgart 1961, 321 ff. und Register.

¹⁴⁶ Kirchliche Lage IV, XLIII; Janik (wie Anm. 80) 47 f.; hierher zu rechnen ist auch Pfarrer Joseph Heinrich von Mamming, der im Zusammenhang mit einer weißen Fahne am 29. April ums Leben kam (Staber, wie Anm. 69, 203 f.); unter Einrechnung von R. Hopp, J. Nießl, H. Stieglbauer kommt G. Braun (Der Kirchenkampf in der Diözese Regensburg, Zulassungsarbeit Masch. Regensburg 1977, 180) zu 11 Todesfällen allein für die Diözese Regensburg und ihren sudetendeutschen Administraturbezirk.

abrechnung im Sinne der Gestapo die Verhaftung von Johann Baptist Huber, des soldatischen Pfarrers von Landau. 1937/39 wurde er 13mal angezeigt, wegen verbotener Umzüge, kämpferischer Predigten und scharfer öffentlicher Bemerkungen; als er 1941 wieder einmal zu 100 Mark Geldstrafe oder Haft verurteilt wurde, wählte er demonstrativ die Haft. Eine Handhabe fand man endlich 1942 wegen „unzulässiger Vervielfältigung und Verbreitung von Feldpostbriefen“; ins KZ eingeliefert starb er noch 1942¹⁴⁷. Pfarrer Frammelsberger von Oberglaim bei Landshut, ein harmloses Gemüt, kam wegen des gleichen Vergehens, nämlich Verbindung zur Front, vor den Volksgerichtshof, wo er nach einer Vernehmung starb. Pfarrer Losch von Miesbrunn wurde angezeigt, weil er bei der Todesnachricht eines Gefallenen die Sterbeglocke nicht geläutet habe; bei der Hausdurchsuchung fand man ironische Briefe zur Zeitlage, er wurde im Januar 1945 hingerichtet. Ebenfalls hingerichtet wurde Pfarrer Mitterer von Otterskirchen, den zwei NS-Schwester anzeigten, als er die Kriegszeit mit 1918 verglich und so angeblich den Siegglauben der Schwestern gefährdete¹⁴⁸. Noch weniger Rücksicht nahm man bei Ordensgeistlichen, die nicht mit einer Gemeinde eng verbunden waren. Der Karmelit P. Heyder hatte den Krieg als Strafe Gottes bezeichnet und wurde zum Tode verurteilt, er entrann nur durch Zufall¹⁴⁹; P. Seibold von Schweiklberg wurde wegen eines Wehrmachtgottesdienstes, den er an der Front feierte, ohne dafür Erlaubnis zu haben, ebenfalls zum Tod verurteilt, dann zur Strafkompagnie begnadigt, wo er 1944 umkam¹⁵⁰. Jetzt konnte den Nazis erreicht scheinen, was in den dreißiger Jahren vergeblich versucht wurde: die Vereinzelung der sog. Hetzpriester und ihre Trennung vom Volk, freilich nur auf dem Hintergrund des schrecklichen Krieges.

Demgegenüber nahm aber die Suche der Menschen nach religiöser Sinndeutung in den letzten Jahren ebenfalls zu. „Allgemein ruhig“, so beurteilte man in Regensburg im Dezember 1944 die Lage, „jedoch ohne jede positive Haltung. Kirchenbesuch steigt“¹⁵¹. Auch in Berlin bremste man die antikirchlichen Aktionen ab. Trotzdem forderten gerade die letzten Tage in ihrem Blutausch viele Opfer, da sich die Geistlichen vielerorts für das Überleben der Bevölkerung einsetzten — durch die Macht der Verhältnisse wurde so die Verdrängung des Klerus aus der Gesellschaft, soweit sie gelungen war, rückgängig gemacht. Wenn man diese Vorgänge auch nur noch am Rand zum Kirchenkampf rechnen kann, so sind viele Beispiele tapferer Haltung doch heute noch weit bekannt, so in Regensburg der Tod des Dompredigers Dr. Maier, der am 23. April 1945 einerseits seine Mitbürger beschwichtigen, andererseits mit ihnen gehorsam um Freigabe der Stadt bitten wollte, in einem allen Verfahrensregeln hohnsprechenden Akt verurteilt und noch in der Nacht öffentlich aufgehängt wurde¹⁵².

¹⁴⁷ Kirchliche Lage IV 307 f.

¹⁴⁸ Vgl. ebenda, Register.

¹⁴⁹ Boberach, Berichte (wie Anm. 78) 892 f.

¹⁵⁰ Kirchliche Lage IV, XLIII f.

¹⁵¹ Ebenda 336.

¹⁵² L. Weikl, Domprediger Dr. Johann Meier 1906—1945, Nürnberg 1963; vgl. auch seinen Beitrag in der *Bavaria sancta* (Anm. 80).

IV.

Versucht man ein Fazit zu ziehen über den Kirchenkampf in Ostbayern, so gilt es zuerst, den Blick nicht auf das Jahr 1933 zu verengen, wie es lange Zeit die öffentliche Diskussion getan hat¹⁵³, und nicht allein auf die offiziellen Dokumente zu sehen. Überblickt man vielmehr die ganze Zeit des Dritten Reiches und sieht man mehr auf das, was geschehen ist als was gesprochen wurde, so steht als erstes zweifelsfrei fest: Es gab einen Kirchenkampf, und zwar vorrangig an der Basis. Zwar waren die Bischöfe und die Gauleiter bzw. die Regierung die gegebenen Führer, aber was sich konkret abspielte, war doch Sache des einzelnen Geistlichen und des einzelnen Parteimanns. Seine besondere Farbe erhielt die Auseinandersetzung in Ostbayern durch die überwiegend ländliche Struktur und die konfessionelle Geschlossenheit. Zum zweiten ist zu sagen, daß sich im Kirchenkampf, so sehr es oft um Dinge ging, die heute fragwürdig erscheinen, echter Widerstand manifestierte. Freilich war dies kein Widerstand, der sich gegen die Obrigkeit als solche wandte: wohl aber eine ideologische Nichtanpassung unter dem radikalen Wort, Gott mehr als den Menschen zu gehorchen¹⁵⁴. Das Regime spürte das und schlug je länger je härter zu. Etwa die Hälfte des gesamten Passauer Klerus (47 %), einschließlich des besonders betroffenen sudetendeutschen Administraturbezirks, ist direkt und dokumentiert mit dem Regime zusammengestoßen (111 Anzeigen und Verhandlungen, 70 Haussuchungen, 51 Geldstrafen, 45 Haftstrafen, wobei 17mal vorher, als Grund zum „schützenden“ Einschreiten, die Fenster der Pfarrhöfe eingeschlagen wurden, 60 Schulverbote, 41 Verweisungen aus Ort und Gau, 11 KZ-Einweisungen, 8 Todesfälle)¹⁵⁵; nur die Bischöfe waren einstweilen noch verschont. Zum dritten muß darauf hingewiesen werden, daß der kirchliche Widerstand in Ostbayern der einzige war, der in nennenswertem Umfang das NS-Regime in Frage stellte. Weder die Linke noch die konservative Rechte, auch nicht die Militärs, traten hier in Erscheinung; soweit in diesen Kreisen Gegnerschaft gegeben war, wurde sie still und problemlos unterdrückt¹⁵⁶. Obwohl und gerade weil der kirchliche Widerstand kein politischer war, hatte er auf die Dauer doch großen Effekt und weitwirkende moralische Bedeutung. Freilich konnte niemand voraussehen, wie lange die Kirche durchhalten werde, und viele Christen blickten mit schwerer Sorge auf das Ende des Krieges: ob die Bolschewisten oder die Nazis siegten, in jedem Fall war die Kirche aufs äußerste bedroht. Gerade dies kann zeigen, daß im Kirchenkampf mehr vorlag als kurz berechnende Nonkonformität, daß es ein Opfer um der Sache willen war. Es war schließlich ein Kampf nach damaligem Verständnis von Kirche: ohne bewußte Weltverantwortung, die erst das Konzil wieder betont hat, ohne die Fragen nach dem Verhältnis von Klerus und Laien, von Katholiken und Protestanten, von Christen und Juden durchdacht zu haben. Es kämpfte die zeitverhaftete

¹⁵³ Wie stark die Diskussion um den kirchlichen Widerstand lange Zeit von aktuellen Fragestellungen bestimmt war, zeigt etwa der Akademiebericht von R. Haas, Kirchlicher Widerstand unter nationalsozialistischem Totalitarismus, in: Politische Studien 26 (1975) 175—184.

¹⁵⁴ Das Wort wurde auch in der Auseinandersetzung benutzt, vgl. Neuhäusler (wie Anm. 67) 70 f.

¹⁵⁵ Janik (wie Anm. 80) 45 ff.

¹⁵⁶ Vgl. z. B. für die linke Opposition: Bayern in der NS-Zeit (wie Anm. 44) I 200; L. Eiber, Arbeiter unter der NS-Herrschaft. Textil- und Porzellanarbeiter im nordöstlichen Oberfranken 1933—1939 (Miscellanea Bavarica Monacensia 86) München 1979, 164, 202 ff.

Kirche mit der zeitverhafteten nationalsozialistischen Partei. Darin liegt Größe und Beschränkung zugleich, die kritische Nachfrage erlaubt und erfordert¹⁵⁷, aber auch Differenzierung und vorsichtige Einschätzung nötig macht.

¹⁵⁷ Die Untersuchung des Kirchenkampfes auf regionaler und lokaler Ebene ist weithin noch nicht geleistet. Neben der Aufhellung der Tätigkeit der kirchlichen und staatlichen bzw. Partei-Behörden scheint vor allem eine genaue Aufnahme aller vom Kirchenkampf Betroffenen nötig, wie sie in letzter Zeit in Angriff genommen ist (vgl. Janik, Anm. 80). Es wäre zu untersuchen, ob man nicht, wenigstens für einen kleinen Bezirk, auch die vom Kirchenkampf betroffenen Laien erfassen könnte. Als zweite wichtige Aufgabe erscheint die Untersuchung der Frage, wo massiert Zusammenstöße auftraten, welche Gründe dies hatte, ob Zusammenhänge bestehen zwischen der Struktur dieses Bezirks und Menge und Grad der Zusammenstöße. Ein weiteres Desiderat wäre die Erfassung der Haltung der NS-Vollzugsbeamten und ihrer Helfer der Kirche gegenüber, wobei man gerade auf die Memoirenliteratur angewiesen ist. Schließlich wäre es wertvoll, die Auswirkungen des Kirchenkampfes auf lokaler und regionaler Ebene zu untersuchen sowie die Ausschaltung bzw. Wiedereingliederung der Kirchengegner in die Gemeinden nach 1945.